

RICHTLINIEN

zur Umsetzung des Rahmenlehrplans **Katholische Religion**

für die Klassen-
stufen 5 bis 9/10

für die Bildungs-
gänge Lernen und
ganzheitliche
Entwicklung

in Förderschulen
und im inklusiven
Unterricht

Erarbeitet im Auftrag des Ministeriums für Bildung Rheinland-Pfalz

Mitglieder der Arbeitsgruppe:

Prof. Dr. Matthias Bahr, Universität Koblenz-Landau

Dr. Irina Kreusch, Bischöfliches Ordinariat Speyer

Anja Layes, Hans-Zulliger-Schule, Schule mit dem Förderschwerpunkt Lernen, Koblenz

Elmar Middendorf, Rabanus-Maurus-Gymnasium, Mainz

Johannes Osterried, Realschule Plus Gau-Algesheim

Bernhard Seefeld, Siegmund-Crämer-Schule, Schule mit dem Förderschwerpunkt ganzheitliche Entwicklung, Bad Dürkheim

unter Mitarbeit von Sigrid Enders, Monika Gangolf, Heinz Hafner, Ursula Kübler, Hermann Matheis, Julia Mohr, Alexandra Schröder-Eibes und Sabine Sonntag

© Ministerium für Bildung, Rheinland-Pfalz 2019

Inhaltsübersicht

1.	Anlass und Rahmenbedingungen der Richtlinien	4
2.	Adressaten der Richtlinien	7
3.	Aufgabe des Religionsunterrichts in der Sonderpädagogik	7
4.	Schülerorientierung, Kompetenzorientierung und Fachorientierung	9
5.	Die Grundintentionen der Themenfelder mit Blick auf Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf	11
6.	Differenzierung des Lernens in vier Zugangsweisen	15
7.	Zum Gebrauch der Differenzierungsmatrix	18
8.	Beispiele für die Erschließung und unterrichtliche Umsetzung der Themenfelder mit Hilfe der Differenzierungsmatrix	21
	5.1 Unsere Anfänge: Väter und Mütter des Glaubens, mit einem Beispiel zur Umsetzung im Förderschwerpunkt Lernen	22
	5.2 Prägende Herkunft: Jesus, der Jude	30
	6.2 Leben mit anderen Religionen: Was die abrahamitischen Religionen verbindet, mit einem Beispiel zur Umsetzung im inklusivem Unterricht (Integrierte Gesamtschule)	33
	8.2 Einsamkeit, Trennung und Tod: Gefährdungen des Lebens - Erlösung im Glauben	47
	9.2 Nach Gerechtigkeit streben: gleiche Lebensbedingungen für alle, mit einem Beispiel zur Umsetzung im Förderschwerpunkt ganzheitliche Entwicklung	50
9.	Das Kirchenjahr - ein Beispiel für die Erschließung mit Hilfe der Differenzierungsmatrix	66

1. Anlass und Rahmenbedingungen der Richtlinien

„Für alle Kinder und Jugendlichen gilt, dass sie in Gemeinschaft leben wollen, nur in Gemeinschaft leben können. Sie haben das Recht, an gesellschaftlichen Aktivitäten unterschiedlicher Art teilzunehmen und so ein normales Leben zu führen, das dem nicht beeinträchtigter Kinder und Jugendlicher weitgehend entspricht.“¹

*Recht auf Teilhabe
in allen Lebensbereichen*

Nach dem Verständnis der UN Behindertenrechtskonvention gehören Menschen mit Behinderungen² selbstverständlich zu einer Gesellschaft, die gleichberechtigte Teilhabe, Selbstbestimmung und Entfaltung aller anstrebt und verwirklicht. In allen Lebensbereichen haben Menschen mit Behinderungen die gleichen und unveräußerlichen Rechte. Hierbei sollen sie unterstützt und gefördert werden, um mit ihrer Individualität Teil der Gemeinschaft zu sein.

„Die Beachtung individueller Entwicklungsmöglichkeiten, der Einbezug spezifischer Bedürfnisse entspricht letztlich dem grundsätzlichen Anspruch auf unbedingte Annahme als Individuum. Beeinträchtigungen machen pädagogische Grundprinzipien, die auch für alle nicht beeinträchtigten Kinder und Jugendliche gelten, deutlicher.“³

Auf schulische Bildung bezogen bedeutet dies den gleichberechtigten Zugang zum allgemeinen Bildungssystem und das Recht auf eine die Entwicklung des Einzelnen unterstützende Teilnahme am Unterricht sowie Teilhabe am Schulleben. Schulen sind hier gefordert, sich auf unterschiedliche Voraussetzungen von Kindern und Jugendlichen einzustellen und ihr Verständnis von Vielfalt und Verschiedenheit so zu erweitern, dass sie sich auf Unterschiede einstellen können.

In § 14 a Schulgesetz sind die rechtlichen Grundlagen geschaffen, dass Schülerinnen und Schüler mit Behinderungen und ohne Behinderungen gemeinsam die Regelschule besuchen können. § 3 Abs. 5 des Schulgesetzes regelt die Nutzung des schulischen Bildungs- und Erziehungsangebots für Schülerinnen und Schüler mit Behinderungen: „Alle Schülerinnen und Schüler sollen das schulische Bildungs- und Erziehungsangebot grundsätzlich selbstständig, barrierefrei im Sinne des § 2 Abs. 3 des Landesgesetzes zur Gleichstellung behinderter Menschen und gemeinsam nutzen können. Die Entscheidung, ob der Schulbesuch an einer Förderschule oder im inklusiven Unterricht erfolgen soll, treffen die Eltern; § 59 Abs. 4 bleibt unberührt. Bei der Gestaltung des Unterrichts und bei Leistungsfeststellungen sind die besonderen Belange von Schülerinnen und Schülern mit Behinderungen zu berücksichtigen und ist

¹ Richtlinien für die Schule mit dem Förderschwerpunkt ganzheitliche Entwicklung, Ministerium für Bildung, Frauen und Jugend, Mainz 2001, S.6

² Bei einer Behinderung handelt es sich um eine körperliche, seelische, geistige oder Sinnesbeeinträchtigung, die in Wechselwirkung mit anderen Barrieren an der gleichberechtigten Teilhabe in der Gesellschaft hindern kann. Der Begriff umfasst für den schulischen Bereich Kinder und Jugendliche unabhängig davon, ob ein sonderpädagogischer Förderbedarf besteht.

³ ebd.

ihnen der zum Ausgleich ihrer Behinderung erforderliche Nachteilsausgleich zu gewähren.“⁴

Die grundsätzliche Aufgabe von Schulen auf unterschiedliche Voraussetzungen von Kindern und Jugendlichen einzugehen, ist in § 10 Abs. 1 schulgesetzlich zugrunde gelegt. Bei der Umsetzung ist es ausschlaggebend, dass Verschiedenheit und Vielfalt als Bereicherung und Herausforderung für eine erfolgreiche individuelle Entwicklung aller Schülerinnen und Schüler angenommen werden.

Auf Grundlage der geltenden Lehrpläne ist es erforderlich, Unterricht so zu gestalten, dass fachliche, pädagogische und sonderpädagogische Herausforderungen miteinander verbunden werden können mit dem Ziel, dass alle Schülerinnen und Schüler einer Lerngruppe – wenn auch unterschiedlich – an einem gemeinsamen Thema miteinander arbeiten und lernen können.

Vor diesem Hintergrund haben sich das Land Rheinland-Pfalz und die Katholische Kirche darauf verständigt, Richtlinien zur Umsetzung des Rahmenlehrplans für den katholischen Religionsunterricht zu erstellen. Mit diesen Richtlinien tritt der Rahmenlehrplan für Katholische Religion in der Sekundarstufe I auch für den Unterricht in Förderschulen und für den inklusiven Unterricht in Kraft.

Adaption des Lehrplans Katholische Religion Sekundarstufe für die Bildungsgänge Lernen und ganzheitliche Entwicklung

Inkrafttreten des Rahmenlehrplans

Die Richtlinien unterstützen:

- den katholischen Religionsunterricht an Förderschulen der Sekundarstufe I,
- den katholischen Religionsunterricht an Schulen mit inklusivem Unterricht der Sekundarstufe I (Schwerpunktschulen),
- die katholischen Religionslehrkräfte der allgemeinbildenden Schulen der Sekundarstufe I bei der individuellen Förderung von Schülerinnen und Schülern zur Umsetzung der Inklusion.

Die Richtlinien bauen ebenso wie der Rahmenlehrplan auf den Vorgaben der katholischen Kirche zum katholischen Religionsunterricht auf. Folgende kirchliche Dokumente sind zugrunde gelegt:

kirchliche Anliegen und Vorgaben

- Grundlagenplan für den katholischen Religionsunterricht an Schulen für Lernbehinderte/Förderschulen, 1991;
- Grundlagenplan für den katholischen Religionsunterricht an Schulen für Geistigbehinderte, 1999;
- unBehindert Leben und Glauben teilen. Wort der deutschen Bischöfe zur Situation der Menschen mit Behinderungen (Die Deutschen Bischöfe, 70), Bonn, 12. März 2003;

⁴ Schulgesetz vom 30. März 2004 (GVBl. S. 239), zuletzt geändert am 16. Februar 2016 (GVBl. S. 37), § 3 (5)

- Inklusive Bildung von jungen Menschen mit Behinderungen in Katholischen Schulen in freier Trägerschaft, Empfehlung der Kommission für Erziehung und Schule der Deutschen Bischofskonferenz, Mai 2012;
- Für ein chancengerechtes und inklusives Bildungssystem. Bildungspolitische Position des Deutschen Caritasverbandes, Freiburg 2011.

Der katholischen Kirche ist es ein Anliegen, „die ethische Kompetenz für ein lebensförderndes Zusammenleben der behinderten und nichtbehinderten Menschen gezielt fortzuentwickeln.“⁵ „Der katholische Religionsunterricht kann hier einen sensibilisierenden Zugang eröffnen. Lehrkräfte sind ermutigt zu einer Kultur der Achtsamkeit, die aus der Fülle der christlichen Tradition schöpft“⁶.

Die Richtlinien sollen Lehrkräfte dabei unterstützen, die im Lehrplan beschriebenen Ziele und Kompetenzen mit den individuellen Bildungs- und Erziehungszielen von Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf zu verknüpfen.

Intention und Reichweite der Richtlinien

In den Richtlinien wird die Elementarisierung von Unterricht im Hinblick auf individuelle Lernerfordernisse berücksichtigt und es werden die hierfür erforderlichen didaktisch-methodischen Vorgehensweisen exemplarisch dargestellt.

Die Richtlinien zeigen beispielhaft auf, wie im Unterricht fachliche, pädagogische und sonderpädagogische Herausforderungen miteinander verbunden werden können und wie alle Schülerinnen und Schüler einer Lerngruppe – wenn auch unterschiedlich – an einem gemeinsamen Thema miteinander arbeiten und lernen können.

Die Kriterien und Umstände, nach denen sich eine Lerngruppe zusammensetzt, sei es nach Zugehörigkeit zu einer Altersgruppe, nach Interessenlage, nach Entwicklungsstand, nach einer Kombination aus mehreren oder nach anderen Merkmalen, sind nicht Gegenstand der Richtlinien. Gleichwohl versuchen die Beispiele, möglichst viele verschiedene Arten von Lerngruppen in den Blick zu nehmen. Verbindender Bezugspunkt ist in jedem Fall die in einem Themenfeld angezielte gemeinsame Entwicklungsaufgabe. Den Richtlinien geht es somit darum, aufzuzeigen, wie an einem gemeinsamen Lerngegenstand sowohl zielgleich als auch zieldifferent⁷ gearbeitet werden kann.

Die Richtlinien geben weiterhin Hinweise zur angemessenen Berücksichtigung einer Behinderung bzw. Beeinträchtigung bei der Leistungsfeststellung und Leistungsbeurteilung im Religionsunterricht.

Erfolgt die Leistungsbeurteilung in verbaler Form, dann bietet die Differenzierungsmatrix hier Formulierungshilfen (Kapitel 6 und 7).

⁵ unBehindert Leben und Glauben teilen. Wort der deutschen Bischöfe zur Situation der Menschen mit Behinderungen (Die Deutschen Bischöfe, 70), Bonn, 12. März 2003, S. 8

⁶ ebd. S. 14

⁷ zum Begriff *zielgleich* und *zieldifferent* vgl. Inklusions-ABC: <http://inklusion.bildung-rp.de>

Bei zielgleich unterrichteten Schülerinnen und Schülern mit einer Behinderung oder Beeinträchtigung, die Auswirkung auf das Lernen haben, wird bei Leistungsfeststellung und -beurteilung einzelfallbezogen ein Nachteilsausgleich gewährt (vgl. Schulgesetz § 3 Abs. 5).

2. Adressaten der Richtlinien

Die Richtlinien stellen ein didaktisch-methodisches Instrumentarium bereit, das es Lehrkräften ermöglicht, Schülerinnen und Schülern in allen Bildungsgängen⁸ aus religionspädagogischer Sicht gerecht zu werden. Der didaktische Ansatz einer Differenzierung nach verschiedenen Zugangsweisen zu den Themenfeldern des Lehrplans (s. Kap. 6) ermöglicht es, den Rahmenlehrplan in Förderschulen und Schulen mit inklusivem Unterricht auf die individuellen Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf hin zu interpretieren und praktisch umzusetzen. Die Richtlinien sind auch als Arbeitsgrundlage gedacht, um für Schülerinnen und Schüler mit umschriebenen Entwicklungsstörungen⁹ angemessene Unterstützungsangebote gewährleisten zu können, damit sie ihren Fähigkeiten entsprechende individuelle Lernfortschritte erzielen können.

Angebot an Lehrkräfte aller Schulformen

Die in heterogenen, insbesondere in inklusiven Lerngruppen erforderlichen speziellen Methoden, wie z.B. die Einübung in effektive Gruppenarbeit und andere individualisierende Lernformen, sind kein Spezifikum des Religionsunterrichts und von daher nicht Gegenstand dieser Richtlinien. Ihre Kenntnis ist gleichwohl unabdingbare Voraussetzung zieldifferenten Unterrichtens.

3. Aufgabe des Religionsunterrichts in der Sonderpädagogik

Der Rahmenlehrplan stellt an den Ausgangspunkt der didaktisch-methodischen Überlegungen die Frage: *Was schuldet der Religionsunterricht den Schülerinnen und Schülern in ihrem jeweiligen Entwicklungsstadium?*¹⁰ Damit folgt der Lehrplan der Theorie von Jürgen Baumert, der zufolge der Religionsunterricht einen ganz eigenen Modus der Welterschließung eröffnet. Religionsunterricht fragt nach der Plausibilität und Tragfähigkeit von Weltdeutungen und Sinnantworten. Er stellt die ureigene Frage menschlicher Existenz, die uns unmittelbar angeht (Paul Tillich).

Religionsunterricht als Welterschließung

⁸ Hier sind die Bildungsgänge der Regelschulen sowie die beiden sonderpädagogischen Bildungsgänge Lernen und ganzheitliche Entwicklung gemeint.

⁹ Beeinträchtigungen im schulischen Lernen, die in begrenzten Funktionsbereichen auftreten, werden als umschriebene Entwicklungsstörungen bezeichnet. Diese sind abzugrenzen von sonderpädagogisch diagnostizierten Beeinträchtigungen im Rahmen des Verfahrens zur Feststellung des sonderpädagogischen Förderbedarfs. Siehe auch: inklusion.bildung-rp.de

¹⁰ Rahmenlehrplan Katholische Religion für die Sekundarstufe I, Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur, Mainz 2012, S. 10

Die im Lehrplan formulierten Fragen gelten daher für jeden Menschen, gerade auch für den behinderten oder beeinträchtigten Menschen:

- *Wie kann die Sinnsuche der Schülerinnen und Schüler in ihrer je eigenen Sprache Raum finden und ihre Deutungen begleiten?*
- *Wie können Schülerinnen und Schüler ihre eigenen und vermittelten Erfahrungen zur Sprache bringen?*
- *Welche Urteile und Deutungen bringen sie selbst ein?*¹¹

Die lebensweltlich-biographische Verortung des Religionsunterrichts steht somit im Dienst der Förderung einer ganzheitlichen Entwicklung der Schülerinnen und Schüler.

*Religionsunterricht
im Dienst der Ent-
wicklungsförderung*

Entwicklungsförderung „geht den individuellen Impulsen, die von den Schülerinnen und Schülern ausgehen, aufmerksam nach und versucht, daraus Aktivitäts- und Erfahrungsmöglichkeiten zu gestalten. Entwicklungsförderung möchte Konzepte von Bildung und Erziehung sowie von Therapie und Pflege zusammenführen. Entwicklungsförderung möchte besonders betonen, dass Kinder und Jugendliche eben nicht Adressaten von Bildungs- und Erziehungsaktivitäten Dritter sind, sondern Akteure ihrer eigenen Entwicklung. Dies gilt uneingeschränkt für alle Kinder und Jugendlichen, d. h. für solche mit und ohne Beeinträchtigung.“¹²

Als hermeneutisches Fach ist das Fach Katholische Religion auf sprachliche Zugänge angewiesen und erfordert bezogen auf Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf auch aus religionspädagogischer Perspektive Sprachbildung und Sprachförderung während der gesamten Schulzeit weiter zu entwickeln.¹³ Der Religionsunterricht leistet in diesem Gesamtkonzept seinen eigenen Beitrag.

*Religionsunterricht
im Fächerkanon*

Religionsunterricht kann mit dazu beitragen, dass Schule immer mehr ein Ort eines ‚unBehinderten‘ Miteinanderseins wird und sich so die christliche Hoffnungsbotschaft glaubhaft und heilsam verkörpert.¹⁴

¹¹ ebd. S. 11

¹² Richtlinien für die Schule mit dem Förderschwerpunkt ganzheitliche Entwicklung, Ministerium für Bildung, Frauen und Jugend, Mainz 2001, S.7

¹³ vgl. Für ein chancengerechtes und inklusives Bildungssystem. Bildungspolitische Position des Deutschen Caritasverbandes, Freiburg 2011, S. 15

¹⁴ unBehindert Leben und Glauben teilen, a.a.O. S.23

4. Schülerorientierung, Kompetenzorientierung und Fachorientierung

Der Rahmenlehrplan ruht auf den drei Säulen Schülerorientierung, Kompetenzorientierung und Fachorientierung. Diese drei Prinzipien gelten unabhängig von den individuellen Lernvoraussetzungen der Schülerinnen und Schüler und müssen je neu auf konkrete pädagogische Situationen hin interpretiert werden. Dabei müssen die im Rahmenlehrplan genannten wesentlichen Aufgaben des Religionsunterrichts zum Tragen kommen:

Bezug zum Rahmenlehrplan

- Reflexion elementarer menschlicher Sinnfragen
- Entwicklung von Identität und Verständigungsfähigkeit
- Verständnis erlebter Religiosität
- Eröffnung vernunftgemäßer Positionen¹⁵

In den Themenfeldern finden diese Aufgaben ihren Niederschlag in Grundintention, Grundwissenselementen und den fünf grundlegenden Kompetenzen.

Ausgangspunkt und Herzstück jedes Themenfeldes ist die jeweilige Grundintention. Sie beschreibt, inwiefern das Thema eine Entwicklungsaufgabe bei Schülerinnen und Schülern aufgreift und worin das Ziel der Unterrichtssequenz besteht. Sie steht daher auch in den Bildungsgängen Lernen und ganzheitliche Entwicklung am Anfang der Unterrichtsplanung. An ihr entscheidet sich, ob und wann ein Themenfeld dem Entwicklungsstand und dem Lernbedürfnis einer konkreten Lerngruppe entspricht und die Behandlung des Themas erfordert. Für den zieldifferenten Unterricht sind dabei einige Besonderheiten zu bedenken.

Schülerorientierung / Grundintention

In den Themenfeldern werden typische Entwicklungsaufgaben von Kindern und Jugendlichen in Bezug auf religiöse Fragestellungen abgebildet. Dies gilt uneingeschränkt auch für Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf. Hier liegt der wesentliche Grund dafür, dass der allgemeine Lehrplan im zieldifferenten Unterricht umgesetzt werden kann. Oft ist es jedoch sinnvoll und notwendig, die im Lehrplan formulierte Grundintention auf die jeweilige Lerngruppe bzw. auf einzelne Schülerinnen und Schüler hin zu interpretieren und gegebenenfalls auch neu zu formulieren.

Interpretation der Grundintentionen

Der Lehrplan formuliert beispielsweise zum *Themenfeld 6.1 Entscheidungen treffen: Gut und Böse* die Grundintention:

¹⁵ vgl. Rahmenlehrplan S. 10f

Die Schülerinnen und Schüler kommen zu einem ersten Vorverständnis moralischer Kategorien wie Schuld, Verantwortung, Gewissen, Normen und Werten und reflektieren diese Kategorien.

Für den Unterricht in den Bildungsgängen *Lernen* und *ganzheitliche Entwicklung* wurde die folgende Formulierung gefunden:

Die Schülerinnen und Schüler kommen zu einem ersten Vorverständnis moralischer Kategorien. Sie erfahren wie Menschen schuldig werden. Sie lernen Werte gelingenden menschlichen Lebens kennen.

In Kapitel 5 finden sich Vorschläge für alternative Formulierungen zu allen Themenfeldern des Lehrplans.

Die Umsetzung des Lehrplans ist in allen Bildungsgängen möglich, denn die Grundintentionen der Themenfelder zielen auf Entwicklungsaufgaben, die sich in der Regel bei allen Kindern und Jugendlichen finden. Allerdings stellt sich hier die Aufgabe, die Themenfelder so aufzubereiten, dass bei Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf einerseits die Notwendigkeit der längeren Beschäftigung mit einer bestimmten Entwicklungsaufgabe berücksichtigt wird, andererseits auch das Prinzip der Durchlässigkeit und der Anschlussorientierung gewahrt bleibt. Schülerinnen und Schüler sollen stets die Möglichkeit haben, ihre Kompetenzen schrittweise erweitern zu können bis hin zum zielgleichen Bildungsgang.

Kompetenzorientierung

Unterrichtssequenzen müssen so konzipiert werden, dass sie Situationen schaffen, in denen Schülerinnen und Schüler die fünf Grundkompetenzen religiöser Bildung erwerben können.¹⁶ Dies gilt prinzipiell auch für Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf. Die im Lehrplan genannten Operatoren¹⁷ bieten hier Verstehenshinweise und Interpretationsspielräume. So äußert sich z. B. die Dialogfähigkeit schon darin, dass Schülerinnen und Schüler sich ihren individuellen Möglichkeiten entsprechend miteinander über religiöse Themen austauschen können; Urteilsfähigkeit wird im Einnehmen und Begründen eines eigenen Standpunktes unter Beweis gestellt, in welcher Weise auch immer dies geschieht. In jedem Fall ist darauf zu achten, dass jede Schülerin und jeder Schüler einer Lerngruppe an das individuelle Höchstmaß der eigenen Leistungsfähigkeit herangeführt werden kann.

Abhängigkeit des Kompetenzerwerbs von individuellen Möglichkeiten

¹⁶ vgl. Rahmenlehrplan S. 26f

¹⁷ Anregungen zur Umsetzung des Rahmenlehrplans Katholische Religion für die Sekundarstufe I, Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur, Mainz 2012, S.

Religiöse Kompetenz ist nicht zu gewinnen ohne ein gewisses Maß an religiösem Grundwissen. Das im Lehrplan dargestellte Konzept der Grundwissenselemente soll sicherstellen, dass die wesentlichen Elemente christlicher Theologie im Unterricht angesprochen, hinreichend oft wiederholt und miteinander vernetzt werden.¹⁸ Auch hier gilt die vorrangige Orientierung an den individuellen Lernzielen der Schülerinnen und Schüler. Wenn aus pädagogischen Gründen aus der Fülle der Grundwissenselemente eine Auswahl für den jeweiligen Schüler oder die jeweilige Schülerin getroffen wird, muss diese immer auch fachlich verantwortet sein. Dabei sind die folgenden Gesichtspunkte leitend:

- Grundwissen muss tragfähig sein.
Das Anliegen des Lehrplans, ein solides Gebäude religiöser Grundkenntnisse zu errichten, sollte nie aus dem Blick geraten.
- Grundwissen entsteht durch mehrfache Wiederholung.
Gerade bei Schülerinnen und Schülern mit Schwierigkeiten beim Lernen erfordert dieser Aspekt, dass Wissens- und Erfahrungselemente eher häufiger als seltener angesprochen werden.
- Grundwissen festigt sich durch Vernetzung.
Insgesamt muss ein stimmiges Gesamtbild religiösen Wissens entstehen, das den individuellen Bedürfnissen von Schülerinnen und Schülern mit Beeinträchtigungen entspricht.

5. Die Grundintentionen der Themenfelder mit Blick auf Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf

Für eine gelingende Adaption des Lehrplans kommt es vor allem darauf an, die Grundintentionen der Themenfelder so zu interpretieren, dass ihre Gültigkeit auch für Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf ausgewiesen und erkennbar wird. Die Grundintention ist der Ausgangspunkt der Planung für einen gemeinsamen und gegebenenfalls zieldifferenten Unterricht aller Schülerinnen und Schüler, die vor derselben Entwicklungsaufgabe stehen. Im Folgenden findet sich zu jeder Formulierung des Lehrplans eine leicht veränderte Formulierung, die sonderpädagogische Aspekte stärker hervorhebt.

¹⁸ Lehrplan S. 26 und 30-32

Lehrplanversion	Adaption
5.1 Unsere Anfänge: Väter und Mütter des Glaubens	
<p>Schülerinnen und Schüler werden aufmerksam auf die Anfänge ihrer eigenen Glaubensgeschichte und – am Beispiel der Abrahamserzählungen – auf die Anfänge der in den biblischen Schriften überlieferten Glaubensgeschichte des Volkes Israel. In den Erzählungen des mitlaufenden Anfangs erfassen sie die Dynamik der Begegnung von Gott und Mensch und deren Bezug zu menschlichen Grunderfahrungen. Sie gewinnen eine erste Orientierung im Umgang mit dem Buch der Bibel.</p>	<p>Schülerinnen und Schüler erfahren die eigene Herkunft prägend für das eigene Leben. Sie suchen ihre eigene Glaubensgeschichte. Sie erfahren am Beispiel der Abrahamserzählungen die Anfänge der in den biblischen Schriften überlieferten Glaubensgeschichte des Volkes Israel. In den Erzählungen des mitlaufenden Anfangs erfassen sie die Dynamik der Begegnung von Gott und Mensch und deren Bezug zu menschlichen Grunderfahrungen. Sie gewinnen eine erste Orientierung im Umgang mit dem Buch der Bibel.</p>
5.2 Prägende Herkunft: Jesus, der Jude	
<p>Die Schülerinnen und Schüler erkennen die in Jesus begründete Verbindung des eigenen Glaubens mit dem jüdischen Glauben und können Gemeinsamkeiten und Unterschiede beider Religionen benennen.</p>	<p>Die Schülerinnen und Schüler erkennen die in Jesus begründete Verbindung des eigenen Glaubens mit dem jüdischen Glauben. Sie erfahren Gemeinsamkeiten und Unterschiede beider Religionen.</p>
5.3 In Gemeinschaft leben: Das Volk Gottes	
<p>Die Schülerinnen und Schüler setzen sich mit der Erfahrung auseinander, dass menschliches Leben auf Gemeinschaft hin angelegt ist und dass in gelingender menschlicher Gemeinschaft die Nähe Gottes in besonderer Weise spürbar wird.</p>	<p>Die Schülerinnen und Schüler setzen sich mit der eigenen Erfahrung auseinander, dass menschliches Leben auf Gemeinschaft hin angelegt ist und dass in gelingender menschlicher Gemeinschaft die Nähe Gottes in besonderer Weise spürbar wird.</p>
6.1 Entscheidungen treffen: Gut und böse	
<p>Die Schülerinnen und Schüler kommen zu einem ersten Vorverständnis moralischer Kategorien wie Schuld, Verantwortung, Gewissen, Normen und Werten und reflektieren diese Kategorien.</p>	<p>Die Schülerinnen und Schüler kommen zu einem ersten Vorverständnis moralischer Kategorien. Sie erfahren wie Menschen schuldig werden. Sie lernen Werte gelingenden menschlichen Lebens kennen.</p>
6.2 Leben mit anderen Religionen: Was die abrahamitischen Religionen verbindet	
<p>Die Schülerinnen und Schüler lernen in der kritischen Auseinandersetzung mit den drei</p>	<p>Die Schülerinnen und Schüler vergleichen die drei abrahamitischen Religionen.</p>

<p>abrahamitischen Religionen, dass eine genaue Kenntnis der anderen Religionen den Blick auf den eigenen Glauben vertieft und zugleich die Bedingung für einen gelingenden Dialog darstellt.</p>	<p>Durch die Kenntnis der anderen Religionen vertiefen sie die Kenntnis des eigenen Glaubens.</p>
<p>6.3 Von einer besseren Welt erzählen: Das Reich Gottes</p>	
<p>Die Schülerinnen und Schüler erfassen, dass sie an der Realisierung des Reiches Gottes mitarbeiten, indem sie in der Nachfolge Jesu diese Welt aktiv mitgestalten.</p>	<p>Die Schülerinnen und Schüler entwerfen Visionen einer besseren Welt. Sie erfahren die herausfordernde Botschaft Jesu vom Reich Gottes. Sie erfahren, dass alle Christen herausgefordert sind die Welt aktiv mitzugestalten.</p>
<p>7.1 Protestieren und Aufbegehren: Prophetisches Handeln</p>	
<p>Schülerinnen und Schüler erfassen, dass das Verlangen nach Gerechtigkeit zum Handeln herausfordert, auch um den Preis der damit verbundenen Konsequenzen.</p>	<p>Schülerinnen und Schüler erfahren von Menschen, die sich aus ihrem Glauben heraus für Gerechtigkeit eingesetzt haben. Sie setzen diese Beispiele mit eigenen Vorerfahrungen von Protest gegen ungerechte Strukturen und Aufbegehren für eine gerechte Sache in Verbindung.</p>
<p>7.2 Vom Umgang mit Freiheit: Gebot und Gewissen</p>	
<p>Die Schülerinnen und Schüler nehmen die Komplexität ethischer Entscheidungssituationen wahr und entwickeln ihre ethische Urteilskraft im Wissen um den christlichen Sinn- und Motivationshorizont.</p>	<p>Schülerinnen und Schüler begegnen in ihrem Alltag vielen Regeln, Geboten und Verboten. Sie setzen sich mit dem Sinn solcher Regelungen auseinander. Sie lernen in den 10 Geboten und der Goldenen Regel eine Richtschnur christlichen Handelns kennen.</p>
<p>8.1 Die Welt verstehen: Naturwissenschaft und Mythen</p>	
<p>Die Schülerinnen und Schüler entwickeln ein hermeneutisch differenziertes Sprachverständnis und erfassen, dass die biblischen Schöpfungstexte und die Erkenntnisse der Naturwissenschaften einen je eigenen Aspekt auf Mensch und Welt eröffnen.</p>	<p>Die Schülerinnen und Schüler erfahren, dass die biblischen Schöpfungstexte und die Erkenntnisse der Naturwissenschaften sich nicht widersprechen. Sie eröffnen vielmehr eine je eigene Betrachtungsweise auf Mensch und Welt.</p>
<p>8.2 Einsamkeit, Trennung und Tod: Gefährdungen des Lebens - Erlösung im Glauben</p>	
<p>Die Schülerinnen und Schüler sprechen in angemessener und respektvoller Weise über Gefährdungen des Lebens und reflektieren diese im Horizont der christlichen</p>	<p>Die Schülerinnen und Schüler knüpfen an Erfahrungen von Einsamkeit, Trennung und Tod an. Sie sprechen in angemessener und respektvoller Weise über solche</p>

Hoffnung.	Gefährdungen des Lebens. Sie erfahren von der unverbrüchlichen Zusage der Liebe Gottes.
8.3 Konfessionen wahrnehmen und verstehen: Reformation und Ökumene	
Die Schülerinnen und Schüler wissen um die historischen Wurzeln der Kirchenspaltung und können den ökumenischen Auftrag der Kirche an Beispielen darstellen.	Die Schülerinnen und Schüler nehmen Gemeinsamkeiten und Unterschiede der katholischen und evangelischen Konfessionszugehörigkeit wahr. Sie erfahren die historischen Wurzeln der Kirchenspaltung. Sie erfahren von den vielfältigen ökumenischen Projekten der beiden Konfessionen.
9.1 Beziehungen gestalten: Freundschaft – Liebe – Partnerschaft	
Die Schülerinnen und Schüler sprechen in angemessener und respektvoller Weise über Freundschaft, Liebe und Partnerschaft und erkennen die Bedeutung des christlichen Menschenbildes für die gelingende Gestaltung personaler Beziehungen.	Die Schülerinnen und Schüler lernen das christliche Menschenbild kennen. Sie sprechen in angemessener und respektvoller Weise über Freundschaft, Liebe und Partnerschaft und erkennen die Bedeutung.
9.2 Nach Gerechtigkeit streben: gleiche Lebensbedingungen für alle	
Die Schülerinnen und Schüler erkennen die Frage nach der Gerechtigkeit als bleibende Herausforderung für Kirche und Christentum und beurteilen soziale Fragestellungen mit Hilfe der Sozialprinzipien der Katholischen Soziallehre.	Die Schülerinnen und Schüler setzen sich mit Unrechtssituationen auseinander und erkennen, dass es in sozialen Systemen nicht immer gerecht zugeht. Sie erfahren die Aufforderung, dass sich Christen nicht mit Unrecht abfinden dürfen.
9.3. Dem Lebenssinn auf der Spur: Jesus Christus - dem Auferstandenen nachfolgen	
Schülerinnen und Schüler erfahren durch die christliche Heilszusage Bezugspunkte für ihren persönlichen Lebensweg und können im Leben und in der Nachfolge des auferstandenen Jesus Entscheidungshilfen entdecken.	Schülerinnen und Schüler setzen sich mit verschiedenen Sinnangeboten und verschiedenen Jenseitsvorstellungen auseinander. Sie lernen die christliche Vorstellung von gelungenem Leben (Leben in Fülle) kennen.
10.1 Fragen und suchen: Existiert Gott?	
Schüler und Schülerinnen erweitern und vertiefen ihr bisher erworbenes Verständnis des christlichen Gottesglaubens und nehmen kritisch zu alltagsweltlichen Gottesvorstellungen und zur Behauptung der Nichtexistenz Gottes Stellung.	Schüler und Schülerinnen sprechen über ihr bisher erworbenes Gottesbild und Vorstellung. Sie lernen das christliche Gottesbild kennen und vertiefen es. Sie setzen sich mit Fragen und Zweifel zum Gottesglauben auseinander.

10.2 Dem Zeitgeist widerstehen: Kirche und Diktatur	
Die Schülerinnen und Schüler erkennen, dass und warum Christen zum Widerstand gegen totalitäre Systeme aufgerufen sind, in denen Menschenrechte verletzt werden.	Die Schülerinnen und Schüler erkennen, dass und warum Christen zum Widerstand gegen totalitäre Systeme aufgerufen sind, in denen Menschenrechte verletzt werden.
10.3 Das Leben verantworten: Grundfragen medizinischer Ethik	
Die Schülerinnen und Schüler fällen auf der Basis fachlicher Informationen begründete und differenzierte Urteile in Fragestellungen medizinischer Ethik. Sie erkennen dabei die zentrale Bedeutung des Personalitätsprinzips als unbedingte Norm.	Die Schülerinnen und Schüler setzen sich mit Grenzfragen des Lebens auseinander. Grundfragen der medizinischen Ethik werden auf dem Hintergrund des Personalitätsprinzips beleuchtet.

6. Differenzierung des Lernens in vier Zugangsweisen

Didaktische Überlegungen für den Religionsunterricht, die der Problematik von Unterrichtsplanung unter den Vorzeichen von Inklusion und Kompetenzorientierung Rechnung tragen, orientieren sich auch am Konzept der Elementarisierung, das gegenwärtig über den Religionsunterricht hinaus weite Anerkennung genießt. In Abhängigkeit von Lernmöglichkeiten und auf der Grundlage des gemeinsamen Lerngegenstandes werden individuelle Lernziele formuliert. Somit können Schülerinnen und Schüler Arbeitsergebnisse auf Anforderungsebenen erzielen, die ihren Möglichkeiten entsprechen und gleichzeitig individuelle Kompetenzen weiterentwickeln.

Elementarisierung durch Differenzierung der Zugänge

Der Blick auf elementare Strukturen, elementare Zugänge, elementare Erfahrungen, elementare Wahrheiten und elementare Lernwege kann sicherstellen, dass (Religions-) Unterricht schüler- bzw. subjektorientiert *und* sachbezogen gleichermaßen angelegt ist. Damit sind bereits Prozesse von Individualisierung und Differenzierung verbunden, insofern sich die thematische Arbeit auf den je eigenen Horizont der Schülerinnen und Schüler beziehen muss. Aus sonderpädagogischer Sicht erweist dieses Modell erneut seine Bedeutung, da es die Aufmerksamkeit für elementare Zugänge und Erfahrungen erhöht. Die Unterscheidung in verschiedene Zugänge kann die Planung und Durchführung von Religionsunterricht insofern unterstützen und erleichtern, als sie die immer in Vielfalt in Erscheinung tretenden Anlagen, Fähigkeiten und Möglichkeiten der Menschen in didaktisch handhabbare Perspektiven ausbuchstabiert.

Im Anschluss an Diskussionen in der Sonderpädagogik¹⁹ geht es also darum, in der Wahrnehmung und Reflexion *verschiedener Zugänge* das Elementare bzw. Fundamentale einer als bildungsrelevant erkannten Themenstellung mit Schülerinnen und Schülern zu erschließen. Dabei können die verschiedenen Zugänge nicht gegeneinander ausgespielt werden: so wie Themenstellungen

Gleichwertigkeit und gegenseitige Zuordnung aller vier Zugangsweisen

¹⁹ z.B. bei Feuser, Georg: Allgemeine integrative Pädagogik und entwicklungslogische Didaktik, in: Behindertenpädagogik 28 (1989), 4-48.

(Lerngegenstände) hoch reflexiv angelegt sein können, so begegnen sie analog in der Gestalt alltagsweltlicher, konkret-affektiver Phänomene. Man könnte bildhaft sagen: wie die ‚Sphären‘ theoretischer Konstruktionen in den Erscheinungen des Alltags erden, so können Ereignisse und Erfahrungen durch theoretische Zusammenhänge geordnet und analysiert werden. Beides ist aufeinander bezogen. In Lernzusammenhängen kann es unterschieden und je unterschiedlich betont werden, ohne dass sich der Vorzug eines Zuganges zu Ungunsten des anderen auswirkt.

Innerhalb der sonderpädagogischen Diskussion gibt es verschiedene Differenzierungsmodelle. Für die Praktikabilität der unterrichtsnahen Auslegung des Rahmenplans für die Sekundarstufe I im Fach Katholische Religionslehre legen sich im Anschluss an Kutzer (1982), Feuser (1989), Schweiker / Müller-Friese (2011) und Sasse / Schulzeck (2013) folgende, voneinander unterscheidbare Perspektiven nahe²⁰:

■ *basal-wahnehmender Zugang:*

Hier geht es um die Wahrnehmungsfähigkeit des Menschen, der, ausgestattet mit der Vielfalt seiner Sinnestätigkeiten, der Welt und Wirklichkeit so nahe kommt – im Sehen, Riechen, Schmecken, Hören, im Spüren und Fühlen, aber auch in der eigenen Bewegung wie auch im Von-außen-bewegt-werden. Angesprochen ist die Sensibilität und Sensibilisierung eines jeden Menschen im strengen Sinn des Wortes. Religionsdidaktisch gewendet heißt dies, ‚Aisthesis‘ – in der Bedeutung von ‚Wahrnehmungsschulung‘ (Hilger) – als wichtigen Bereich ästhetischen Lernens zuzulassen und allen Schülerinnen und Schülern anzubieten.

*mit allen Sinnen
erfassen*

■ *konkret-handelnder Zugang:*

Prozesse des Erkundens, Nachsuchens, des Mitvollzugs im Spiel und der konkreten Ausgestaltungen stehen hier im Vordergrund. Dies können Unterrichtsgänge ebenso sein wie nachgestellte Szenarien historischer bzw. religiöser Themen (der Aufbruch vor dem Exodus, die Wohnverhältnisse räumlicher Enge im Zeitalter der sozialen Frage des 19. Jahrhunderts) oder auch die Begegnung mit (lebenden) Personen des real existierenden Christentums. Der Akzent liegt auf der Rezeption von Zusammenhängen, bei der ein handelnder Umgang damit im Vordergrund steht. Religionsdidaktisch können hier Einsichten des handlungsorientierten Lernens heran-

im Handeln erleben

²⁰ vgl. Feuser, Georg, a.a.O.

Kutzer, Reinhard: Anmerkungen zum Struktur- und Niveauorientierten Unterricht, in: Holger Propst: Kritische Behindertenpädagogik in Theorie und Praxis, Solms-Oberbiel 1982, 29-62.
Schweiker, Wolfhard/Müller-Friese, Anita: Inklusion in Schule und Religionsunterricht - Herausforderungen und mögliche Konkretionen, in: Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik 10 (2) (2011), 80-84.

Sasse, Ada/Schulzeck, Ursula: Differenzierungsmatrizen als Modell der Planung und Reflexion inklusiven Unterrichts – zum Zwischenstand in einem Schulversuch, Bad Berka 2013, Online: www.guthue.de/material/Beitrag_Sasse_Schulzeck_Thillm_Jahr2013.pdf

gezogen werden, welches das „Durchführungsprinzip“ des Christlichen betont²¹ – im Unterschied zum Erkenntnis- oder Begründungsprinzip²².

■ *symbolisch-darstellender Zugang:*

In Analogie zur durch und durch symbolisch konstituierten Religion stehen hier ‚zeichenhafte‘, besser ‚symbolisch aufgeladene‘ Annäherungen und Auseinandersetzungen im Vordergrund. Zeigend und mitteilend, unter Einbeziehung von Gesten und Ritualen, der dramatischen Repräsentation (z.B. im szenischen Spiel einer biblischen Erzählung) und Produktion (etwa in der eigenständigen, durchaus mit Symbolhandlungen versehenen Ausdeutung religiös relevanter Zusammenhänge – man denke etwa an in einer Lerngruppe entworfene Darstellungen zu Lehrsätzen aus der Bergpredigt) gewinnt Religion eine Vorstellung und auch eine Gestalt. Religionsdidaktisch können Leitlinien der Symboldidaktik ausgewertet werden, um diesem Zugang klarere Konturen zu verschaffen. Ebenso ist das, was das ästhetische Lernen „Poiesis“ nennt, hier angesprochen: ein Zugang, der Religion Gestalt verleiht und sich dabei auf ‚zeichenhafte‘, eben symbolische Verwirklichungen bezieht.

*in Vorstellungen
Gestalt verleihen*

■ *abstrakt-begrifflicher Zugang:*

Ihm geht es um das Verstehen von Religion, das Bemühen um die Durchdringung ihrer Logik, wie sie sich im Laufe der Überlieferungsgeschichte herausgebildet hat. Klärungen der Begrifflichkeit, das Bemühen um Unterscheidungen, die Herausarbeitung von orientierenden Prinzipien (etwa unterschiedlichen Sprachformen, um religiöse Texte angemessen verstehen und auslegen zu können; von ethischen Prinzipien, um gesellschaftliche Prozesse aus einer christlichen Perspektive begründet beurteilen zu können) stehen im Mittelpunkt. Das Interesse richtet sich insgesamt darauf, die Rationalität von Religion zu durchdringen und zu anderen Wissenschaften in Beziehung zu setzen. Religionsdidaktisch gesehen geht es um den analytischen Umgang *mit Theologie*²³.

*begrifflich
verstehen*

Eine solche differenzierte Annäherung im Sinne elementarer Zugänge, die darin keine Über- oder Unterordnung, sondern eine Zuordnung sieht, macht die Auseinandersetzung mit Unterrichtsthemen in einer größeren inhaltlichen und personalen Tiefe möglich, die für alle Schülerinnen und Schüler ein Gewinn ist. Voraussetzung ist allerdings das Bemühen, die verschiedenen Zugänge jeweils konkret bzw. streng auf die thematischen Zusammenhänge hin auszulegen in dem Bewusstsein um einen Religionsunterricht, der diese Orientierung den Schülerinnen und Schülern schuldet.

²¹ Groß, Engelbert: Handlungsorientierung – das Projekt „Wirklichkeit des Glaubens“ als Dimension des gymnasialen Religionsunterrichts, in: rhs 42 (1999), 151-160.

²² vgl. auch Bahr, Matthias: Handlungsorientiertes Lernen, in: Georg Hilger/ Stephan Leimgruber/ Hans-Georg Ziebertz: Religionsdidaktik. Ein Leitfaden für Studium, Ausbildung, Beruf, München 6. vollst. überarb. Aufl. 2010, 542-548.

²³ Englert, Rudolf: Religion gibt zu denken. Eine Religionsdidaktik in 19 Lehrstücken, München 2013.

7. Zum Gebrauch der Differenzierungsmatrix

Die Planung des Religionsunterrichts erfolgt in allen Schulformen und Bildungsgängen nach den gleichen Prinzipien, die im Lehrplan in Kapitel 6 dargelegt sind²⁴. Für die Schulformen Realschule Plus, Gymnasium und Integrierte Gesamtschule finden sich zahlreiche Beispiele für die Planung von Unterrichtsreihen zu allen Themenfeldern des Lehrplans in einer Handreichung²⁵ und auf dem Bildungsserver von Rheinland-Pfalz²⁶. Alle diese Unterrichtsreihen haben nur Beispielcharakter und müssen je an die eigene Lerngruppe angepasst werden. Für Lerngruppen an Förderschulen und im inklusiven Unterricht liegen noch keine Beispiele vor. Lehrkräfte sind hier bei der Planung vor Aufgaben gestellt, die im Lehrplan noch nicht angesprochen werden. Diese besonderen Aufgaben liegen vor allem im Bereich der Elementarisierung und der Methodik. Die Differenzierungsmatrix möchte hier zusätzliche Impulse geben. Sie ersetzt nicht die Notwendigkeit, auf die je konkreten Lerngruppen individuell zugeschnittene Unterrichtsreihen zu entwerfen. Gleichwohl kann die Differenzierungsmatrix zum Ausgangspunkt einer solchen Planung genommen werden.²⁷ Gegenüber den Beispielen aus der Handreichung wird in der Differenzierungsmatrix der Schwerpunkt auf die vier unterschiedlichen Zugangsweisen gelegt. Die in der Handreichung verwendeten Gliederungselemente (Thema, Kompetenzerwerb, Kompetenzbereich, Grundwissen, Texte) finden sich in der Differenzierungsmatrix an anderen Stellen und teilweise weniger ausführlich.

Differenzierungsmatrix als Ergänzung der Handreichung

Auf der horizontalen Achse werden in der untersten Zeile **mögliche Unterrichtsthemen** notiert. Die Themen spiegeln den anthropologischen Ansatz wider und machen den Bezug zur Grundintention des Themenfeldes deutlich. Der Begriff *Themen* statt des Begriffs *Inhalte* weist darauf hin, dass der Unterricht zuerst von den Entwicklungsaufgaben der Schülerinnen und Schüler her gedacht wird, und wirkt dem Missverständnis entgegen, Unterricht von den Inhalten her zu planen. Der Lehrplanbezug wird an dieser Stelle außerdem durch die Kürzel der hier angesprochenen **Grundwissenselemente** hergestellt.

anthropologischer Ansatz

In der vertikalen Achse finden sich die vier Zugangsweisen, die nun entlang der Themen konkretisiert werden. Die Felder der Matrix enthalten Angaben zum Unterrichtsinhalt und möglichst vielfältige Vorschläge für Methoden. Die in den einzelnen Feldern genannten exemplarischen Methoden sollen aufzeigen, wie das Thema sich jeweils auf diese Zugangsweise erschließen lässt. Nicht immer sind alle vier Zugangsweisen möglich, so dass Felder auch leer bleiben dürfen. Die im Rahmenlehrplan genannten verpflichtenden **Texte** sind an entsprechender Stelle angegeben. In einzelnen Feldern wird exemplarisch

Spektrum der Zugangsweisen

²⁴ Rahmenlehrplan Katholische Religion SI, S. 25 - 35

²⁵ Anregungen zur Umsetzung des Rahmenlehrplans Katholische Religion für die Sekundarstufe I, Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur (Hrsg), Mainz 2012

²⁶ <http://religion.bildung-rp.de>

²⁷ Die Richtlinien enthalten zu fünf Themenfeldern je ein Beispiel einer Differenzierungsmatrix. Die Erstellung weiterer Beispiele zu allen Themenfeldern ist geplant. Diese sollen später auf dem Bildungsserver zur Verfügung stehen.

auf den Erwerb der fünf **Grundkompetenzen** hingewiesen. Dabei muss die Matrix insgesamt alle fünf Kompetenzen mindestens einmal aufweisen.

Die Abfolge der Zugangswege signalisiert aufsteigend gelesen eine Steigerung des Abstraktionsgrades, absteigend gelesen eine Zunahme an Erfahrungstiefe. Sie ist nicht im Sinne einer Hierarchisierung zu verstehen:

- abstrakt-begrifflicher Zugang
- symbolisch-darstellender Zugang
- konkret-handelnder Zugang
- basal-wahrnehmender Zugang.

Die differenzierten Zugänge decken die größte denkbare Spanne an Lernzuwachs der Schülerinnen und Schüler ab. Bei jeder Zugangsweise ist jedoch im Sinne der Grundintention bereits der volle Unterrichtsertrag des Themenfeldes erreichbar, wenn auch in unterschiedlicher Form und Intensität.

Bei der Umsetzung in die Praxis hängt die Wahl der Zugangsweisen von den Schülerinnen und Schülern der konkreten Lerngruppe ab. Es müssen keineswegs immer alle Zugangsweisen genutzt werden. Je nach Lernausgangslage und Kompetenzerwartung einer Schülerin oder eines Schülers können bestimmte Zugangsweisen präferiert werden, wobei im inklusiven Unterricht oft alle vier Zugangsweisen zum Tragen kommen. Die Matrix bietet in jedem Fall die Chance, dass die unterschiedlichen Zugangsweisen sich gegenseitig bereichern und ergänzen. Einem eher abstrakt denkenden Jugendlichen kann der zusätzliche Zugang auf die basal-wahrnehmende Weise z. B. eine größere Erfahrungstiefe und damit einen existentiell stärker berührenden Zugang zum Thema eröffnen. Umgekehrt wird z. B. eine Lehrperson, die den abstrakt-begrifflichen Zugang mitbedenkt, auch für den basal-wahrnehmenden Weg treffendere Beispiele finden.

*Wechselwirkung
zwischen den Zu-
gangsweisen*

Jeder Matrix wird ein Kommentar vorangestellt, der über eine besondere pädagogisch-didaktische Akzentsetzung sowie über die hier mitgedachte Einordnung der Reihe in den Gesamtzusammenhang des Lehrplans informiert. Im Anschluss an die Matrix folgt die Beschreibung einer konkreten Arbeit mit dieser Matrix in einer speziellen Lerngruppe.

Mithilfe der Differenzierungsmatrix können Arbeitsergebnisse und Lernzuwachs von Schülerinnen und Schülern beschrieben werden. Die einzelnen Felder jeder Matrix bezeichnen mögliche Lerninhalte über mögliche Zugangsweisen und können als Ausgangspunkt für verbale Beurteilungen und damit als ein Instrument zur Leistungsfeststellung und Leistungsbewertung genutzt werden. Weil die Differenzierungsmatrix nicht nur die individuell bearbeiteten, sondern die möglichen Lernangebote für alle Schülerinnen und Schüler enthält, kann in diese Leistungsbeschreibung zweierlei einfließen: Der individuel-

le Lernfortschritt des Einzelnen – und seine Verortung im Kontext der gesamten Lerngruppe²⁸.

²⁸ vgl. Sasse, Ada/Schulzeck, Ursula (2013): Differenzierungsmatrizen als Modell der Planung und Reflexion inklusiven Unterrichts – zum Zwischenstand in einem Schulversuch. Bad Berka. In: Andreas Jantowski (Hrsg.) „Thillm.2013 – Gemeinsam leben. Miteinander lernen.“

8. Beispiele für die Erschließung und unterrichtliche Umsetzung der Themenfelder mit Hilfe der Differenzierungsmatrix

Im Folgenden finden sich praktische Beispiele zu fünf Unterrichtsreihen verschiedener Jahrgangsstufen, die in der Praxis erprobt wurden.

- 5.1 Unsere Anfänge: Väter und Mütter des Glaubens, mit einem Beispiel für die Umsetzung im *Förderschwerpunkt Lernen*
- 5.2 Prägende Herkunft: Jesus, der Jude
- 6.2 Leben mit anderen Religionen: Was die abrahamitischen Religionen verbindet, mit einem Beispiel für die Umsetzung *im inklusivem Unterricht* (Integrierte Gesamtschule)
- 8.2 Einsamkeit, Trennung und Tod: Gefährdungen des Lebens - Erlösung im Glauben
- 9.2 Nach Gerechtigkeit streben: gleiche Lebensbedingungen für alle, mit einem Beispiel für die Umsetzung im *Förderschwerpunkt ganzheitliche Entwicklung*

5.1 Unsere Anfänge: Väter und Mütter des Glaubens

Dieses Themenfeld versteht sich als Einstieg in den Religionsunterricht des Sekundarbereichs.

Die Kenntnisse anderer Themenfelder werden nicht vorausgesetzt.

Die Grundintention liegt darin, aufmerksam zu werden auf die Anfänge der Glaubensüberlieferung in biblischen Schriften und damit auch aufmerksam zu werden auf die eigene Glaubensgeschichte.

Durch die Lebensgeschichte von Abraham hören die Schülerinnen und Schüler von der Begleitung durch Gott. Sie übertragen diese Erfahrungen auf ihre eigene Lebenswelt und Glaubensbiografie. Durch diese erzählende Grundstruktur der Abrahamgeschichte werden die Schülerinnen und Schüler auf die persönliche Struktur ihres eigenen Glaubens aufmerksam.

Literaturhinweise:

Pakulat, Dorothee und Thomas, Sonja (2004): Die Bibel entdecken – Das Alte Testament, Band 1, 1. Auflage, BVK

Guckes, Angelika (2007): Biblische Bildergeschichten, Band 2, Calwer Materialien, 1. Auflage

Sanders, Nancy (2000): Abraham, Moses und Co., Verlag an der Ruhr

Grundschule Religion, Nr. 25, 4. Quartal 2008: Leben in der Wüste, Kallmeyer

5.1 Unsere Anfänge: Väter und Mütter des Glaubens – Differenzierung nach Zugangsweisen

abstrakt- begrifflich	<p>Offenbarung und geschichtlicher Kontext, Abhängigkeit der Lebenserfahrungen vom Lebensumfeld (III)</p> <p>Perspektivenwechsel: Wie erfährt ein Nomade Glück, wie ein Mensch aus einem anderen Lebensumfeld? Was ist für beide am bedrohlichsten? (III)</p>	<p>Leben heißt "einen Weg gehen"; Gott ruft in die Freiheit. (erste Annäherung an das Thema) (V)</p> <p>Den eigenen Lebensweg bis hierher bedenken (IV)</p>	<p>Trennung als lebensprägende Erfahrung</p> <p>Seinen eigenen Weg gehen (IV)</p>
symbolisch- darstellend	<p>Grundvoraussetzungen des Lebens (Überleben, Leben als Kind und im Alter, Sicherheit, ...) werden durch spezielle Gesellschaftsformen geschützt (Umherziehen, Sippenstruktur,...)</p> <p>Darstellen dieses Zusammenhangs (tabellarisch, graphisch, erzählerisch, ...)</p> <p>(II)</p>	<p>Loslassen (müssen) und Vertrauen als Grunderfahrungen des Lebens (II)</p> <p>Eigenes Erleben von Veränderung: neue Familienstruktur</p> <p>Umzug: Was nehme ich mit? Was lasse ich zurück? (II)</p> <p>Was bedeutet es seine Heimat zu verlassen? (III)</p> <p>Menschen, die ihre Heimat heute verlassen müssen (III)</p>	<p>Lebenssituationen erkunden, in denen Konkurrenz und Trennung eine Rolle spielen; Abrahams Verhalten als exemplarische Lösung (IV)</p>
konkret- handelnd	<p>Eine szenische Darstellung vom Unterwegssein spielen</p> <p>Fotodokumentation → Plakat zu Thema erstellen: Oase, Nomadenkinder, Wohnen, Ernährung, Kleidung, Tiere, ...</p> <p>Auf einer Landkarte Zweistromland suchen</p> <p>Video- Sequenzen anschauen</p> <p>Brauchtum: Diorama gestalten; lebensfeindliche Umgebung braucht besondere Regeln → Lernspiel, z.B. Memory (I)</p>	<p>Segen, segnen: Begriffsklärung, Lieder, Zeichen, Segensrituale (II)</p> <p>Auf einer Landkarte die Wanderung Abrahams nachverfolgen (II)</p>	<p>Kennenlernen der Geschichte bis incl. 13,7 und mit Legematerial darstellen u. einander vorstellen (II)</p> <p>Welche Lösung hätten wir gewählt? Warum? (III)</p> <p>Versteht man sich manchmal nach einer Trennung besser? (III)</p> <p>Ideen zu möglichen Lösungen entwickeln (auch über Any-book-Stift, Step-by-step-talker oder andere kommunikationsunterstützende Materialien) (III)</p> <p>Geschichte wird zu Ende erzählt: Ist das Verhalten von Abraham nachvollziehbar? Mögl. anderes Ende? (III)</p>
basal- wahr- nehmend	<p>Praktische Vorübungen: Wir gehen im Klassenzimmer umher und setzen uns in verschiedene Ecken. Wenn möglich gestalten wir mit Decken ein Zelt und setzen uns in das Zelt. (I)</p> <p>Von eigenen Erfahrungen ausgehen: Wochenenderzählungen, Umzüge (Wohnort, innerhalb des Schulhauses...) (I)</p> <p>Erzählsack: Sack mit Sand, Palmen, Zelten Kamelen → Schülerinnen und Schüler erfahren in welcher kargen, lebensfeindlichen Gegend die biblische Geschichte spielt. (I)</p>	<p>Praktische Vorübungen: Jemanden rufen; jemandem einen Auftrag geben; einen Auftrag verstehen (Verständnis sichern), jemandem etwas versprechen. (I)</p> <p>Sich führen lassen, Parcours in der Turnhalle (psychomotorische Angebote); (I)</p> <p>Von eigenen Erfahrungen ausgehen: Von eigenen Aufträgen erzählen; Erledigungen im Schulhaus; Aufträge zuhause; (I)</p> <p>Evt. Bilder der Kees de Kort- Bibel</p>	<p>Praktische Vorübungen: Sich streiten – konkrete Situationen nachspielen; was geschieht dabei? Wie fühlt man sich? Wie geht es dem anderen Menschen dann?</p> <p>Nonverbale Übungen, Pantomime, mit Handpuppen, Schatten-spiel (I)</p> <p>Von eigenen Erfahrungen ausgehen: Von Streitereien, Trennungen berichten. Welche Lösungsmöglichkeiten gibt es bzw. haben wir schon erlebt? Was gelingt nicht? (I)</p>
<p>Zugangsweisen</p> <p>Mögliche Unterrichtsthemen</p> <p>Lehrplanbezug</p>	<p>Wir sind gemeinsam unterwegs – manchmal wie Nomaden</p> <p>Mit dem Leben zur Zeit Abrahams vertraut werden</p> <p>Kernbegriffe: Abraham, Sarah, Familie-Sippe, Nomaden, Wüste</p> <p>Lehrplanbezug: B3 G2</p>	<p>Vertrauensvoll den Aufbruch wagen: Gott begleitet uns/Gott geht immer mit</p> <p>Abrahams Berufung und Wanderung nach Kanaan (Gen 12,1-9)</p> <p>Abraham erhält von Gott einen Auftrag und ein Versprechen: Gott schließt einen Bund mit Abraham.</p> <p>Kernbegriffe: Segen, Heimat verlassen</p> <p>Lehrplanbezug: B1 B3 B4 G2 R6</p>	<p>Streiten, sich trennen, Regeln finden, eigene Wege gehen – oder wieder zusammenkommen?</p> <p>Abraham und Lot (Gen 13, 5-12, 14-18)</p> <p>Abrahams und Lots Sippe bekommen Streit und trennen sich</p> <p>Kernbegriffe: sich trennen / Trennung</p> <p>Lehrplanbezug: R1</p>

Kompetenzen: I Wahrnehmungsfähigkeit - II Deutungsfähigkeit - III Urteilsfähigkeit - IV Dialogfähigkeit - V Gestaltungsfähigkeit

5.1 Unsere Anfänge: Väter und Mütter des Glaubens – Differenzierung nach Zugangsweisen

abstrakt-begrifflich	Zukunft als menschliches Wesensmerkmal Wie wäre ein Leben ohne offene Zukunft? Was gibt Vertrauen in die Zukunft? (V)	das Unmögliche denken (IV) Leben ist mehr, als ich mir vorstellen kann.	Symbol „Kind“ Metapher "Kind Gottes" Bibelperikopen (Jesaja 43,1: Ich habe dich bei deinem Namen gerufen; Exodus 3,13-15: Gott gibt seinen Namen preis) (IV)
symbolisch-darstellend	Symbol des „gestirnten Himmels“ (Kant) (IV) Hoffnung, Sehnsucht, Staunen, Mut zur Zukunft, ... Blick auf das Leben, das vor mir liegt (IV)	Begriffsklärung: Verheißung (III) Menschen, die einer Vision / Idee / Aufgabe folgen	Begriffsklärung, Bedeutung: Nachkommen (III) Stammbäume, Familienfotos deuten
konkret-handelnd	Begriffsklärung - Erfahrung aufgreifen: (II) Ich brauche Schutz; Schutz Gottes thematisieren Bildbetrachtung: (II) „Abraham - die Nacht von Hebron“ von Sieger Köder; Segenslied	Erzählsack/bibl. Erzählfiguren: Situation nachstellen u. erzählen → Hörauftrag an Schülerinnen und Schüler: „Wie sieht es mit dem Vertrauen von Sara und Abraham aus?“ (II)	Plakatgestaltung: Jede Schülerinnen / jeder Schüler erhält einen Stern → „Wir gestalten gemeinsam ein Sternenplakat“ → Namen und Geburtsdatum auf den Stern schreiben (II) -->Segenslied
basal-wahrnehmend	Praktische Vorübungen: Jemanden etwas versprechen und jemanden etwas glauben (I) Von eigenen Erfahrungen ausgehen: Welche Wünsche habe ich für mein zukünftiges Leben. Gestaltete Mitte: blaues Tuch → Assoziationen der Schülerinnen und Schüler; Erzählen der Geschichte → Gestalten der Mitte mit Legematerial → Foto (II)	Praktische Vorübungen: Ein Versprechen geben, Über ein Versprechen lachen; (I) Von eigenen Erfahrungen ausgehen: Damit habe ich nicht gerechnet! (I) Bildbetrachtung: lachende Sara → Ideen in Denkblasen rund um das Bild sammeln; Warum kann sie erst einmal nicht glauben, was sie hört? (II)	Praktische Vorübungen: Wir nennen unsere Namen. Wir rufen uns gegenseitig (ich kann nur gerufen werden, wenn mein Name bekannt ist) (I) Von eigenen Erfahrungen ausgehen: Vielleicht weiß jemand, warum er seinen Namen bekommen hat. (II) Gestaltete Mitte: Blaues Tuch mit Foto der Legearbeit; Stern mit „Isaak“ auf das Tuch legen → „Was ist ein Wunschkind?“ (II) → Kinder als Geschenk Gottes! Gott liebt alle Kinder.
Zugangsweisen Mögliche Unterrichtsthemen Lehrplanbezug	Wir blicken auf unser Leben, das vor uns liegt: Unter dem Schutz Gottes wie unter dem Schutz der Sterne (Gen 15, 1-6) Abraham bekommt von Gott viele Nachkommen versprochen und Abraham glaubt Gott. Kernbegriffe: etwas versprechen; etwas glauben; Nachkommen Lehrplanbezug: B10 R6	Wunder gescheh'n /Kaum zu glauben - Gottes Verheißung an Abraham (Gen 18, 1-15) „Ist beim Herrn etwas unmöglich?“ (Gen 18,14) Kernbegriffe: versprechen, glauben, zweifeln, Wunder Lehrplanbezug: B4	Wir haben alle große Namen - Isaak bedeutet „Er lacht.“ – (Gen 21, 1-8) Sarah und Abraham freuen sich über ihr Kind und nennen es Isaak. Kernbegriffe:-Namen Lehrplanbezug: B4

Kompetenzen: I Wahrnehmungsfähigkeit - II Deutungsfähigkeit - III Urteilsfähigkeit - IV Dialogfähigkeit - V Gestaltungsfähigkeit

5.1 Unsere Anfänge: Väter und Mütter des Glaubens – Differenzierung nach Zugangsweisen

abstrakt-begrifflich	Leben heißt „einen Weg gehen“; Gott ruft in die Freiheit. (Vertiefung des Themas) Was kann „Ankommen“ in diesem Sinne alles bedeuten? (V)	Was glauben Nichtgläubige? Fehlt es Menschsein ohne Glauben an etwas? (IV)	Väter- und Müttergeschichten als Geschichten des mitlaufenden Anfangs (V)	Was bedeutet die unterschiedliche Sicht auf Abraham für das Gespräch zwischen Juden, Christen und Muslimen? (fiktiver Dialog) (V)
symbolisch-darstellend	Symbol „Weg“: Ganze Abrahamgeschichte mit Kett-Legematerial/Salzteig nachgestalten und reflektieren (V)	Glaube als Vertrauen, Glaubenstradition: Wem vertraue ich in wichtigen Fragen des Lebens und warum? Begriffsklärung; Übertrag auf Abraham als Glaubensvater (III)	"Jeder ist Abraham." (IV) Abrahams Glaubenserfahrungen sind auch Erfahrungen heutiger Menschen. Weitere Beispiele (z.B. Heilige, Menschen der Kirche, ...)	Unterschiede herausarbeiten: Ibrahim als Urbild des frommen Muslim ↔ Abraham als Stammvater des Volkes Israel (IV)
konkret-handelnd	Erzählen der Geschichte → kurzes Abschlussgespräch → Gott hat sein Versprechen die ganze Zeit über gehalten! → Abraham hat in allen Situationen auf Gott vertraut (III)	Welche Personen sind für meinen Glauben wichtig? Eltern, Großeltern, Taufpaten, ... Individuelle „Glaubensmütter/ -väter“ (II)	Kirchenpatron oder regionale Heilige ansprechen; (II)	Dialog mit muslimischen Schülerinnen und Schüler führen → Gemeinsamkeit: Beide Religionen kennen Abraham. Hier könnte man auch praktizierende Erwachsene Muslime mit einbeziehen (Eltern...). (III)
basal-wahrnehmend	Praktische Vorübungen: Wir gehen im Klassenzimmer umher und kommen schließlich an einem Ziel an. (I) Von eigenen Erfahrungen ausgehen: Von Wanderungen erzählen. Wie ist es, wenn man an einem Ziel ankommt. (I) Mutmaßung: „Wie wird die Geschichte um Abraham ausgehen?“ → Wiederholung der Geschichte → Kernszenen in Bildern anheften → Verlauf wird sichtbar (II) Evt. Bilder der Kees de Kort- Bibel	Praktische Vorübungen - Von eigenen Erfahrungen ausgehen: Fotos zu verschiedenen Stationen des Glaubensweges: Taufe, Kommunion... mitbringen und besprechen (I)	Von eigenen Erfahrungen ausgehen: Welche Vorbilder gibt es. Schüler erzählen von Stars, Fußballern.... Praktische Vorübungen - Besuch in einer Kirche, o.ä.; Betrachten von Heiligenfiguren, -bildern, -fenstern. (I)	„Islamkoffer“: Gegenstände des Islam berühren, in die Hand nehmen, benennen, besprechen. (I/II)
Zugangsweisen	Am Ziel - Abraham lässt sich nieder Abraham lässt sich nieder. (Gen 23, 1-20) Ganze Geschichte wiederholen; Besondere Stellung Abrahams deutlich machen: Vater der vielen [Völker], durch sein Festhalten am Glauben an den einen Gott. Lehrplanbezug: B1 B4 B7	Mein Weg – mein Leben – mein Glauben Den Schülerinnen und Schülern die eigene religiöse Identität – falls vorhanden – bewusst machen Kernbegriffe: Glaube, Religion Lehrplanbezug: G2	Vorbilder für mein Leben – Vorbilder im Glauben Lehrplanbezug: B1 B2 B4 B10 R1	Abraham – der Vater der Religionen Abraham ist neben Juden und Christen auch für Muslime ein bedeutender Prophet. Kernbegriffe: Christen, Juden, Muslime Lehrplanbezug: B2 B7

Mögliche
Unterrichtsthemen
Lehrplanbezug

Kompetenzen: I Wahrnehmungsfähigkeit - II Deutungsfähigkeit - III Urteilsfähigkeit - IV Dialogfähigkeit - V Gestaltungsfähigkeit

Praxisbeispiel zum Themenfeld 5.1

Unsere Anfänge: Väter und Mütter des Glaubens

Die Unterrichtsreihe wurde an einer Schule mit **Förderschwerpunkt Lernen** erprobt.

Parallel zur Unterrichtseinheit wird ein Abraham-Buch gestaltet; kann als Hausarbeit gegeben werden.

1. - 3. Stunde: Das Leben der Nomaden

Schülerinnen und Schüler lernen das Leben und die Bräuche der Nomaden **kennen** und **verstehen**. (Wahrnehmungsfähigkeit)

1./2. Stunde: Zunächst geht es um sachkundliches Wissen zum Leben in der Wüste:

- Gemeinsamer Einstieg mit einem Erzählsack: Sack mit Sand, Palmen, Kamelen, Zelten, etc.: Die Schülerinnen und Schüler sitzen im Erzählkreis; die Mitte ist mit einem gelben Tuch und dem geöffneten Erzählsack gestaltet → so **erfahren** die Jugendlichen in welcher karger, lebensfeindlicher Gegend die biblische Geschichte spielt.

Literatur: Grundschule Religion Nr. 25

- Acht Fotos unterstützen diesen ersten Einblick:
 - Wüste und Oase
 - Nomaden und Nomadenkinder
 - Wohnen: Nomadenzelt
 - Ernährung (u.a. Nomadenkuchen – vgl. Stunde 4)
 - Kleidung
 - Lasttiere: Kamele, Dromedare, Esel
 - Nutztiere: Ziege und Schaf



Zu jedem Foto gibt es einen kurzen erklärenden Text und eine allgemeine Bücherkiste.

Schülerinnen und Schüler erarbeiten sich in Einzel- oder Partnerarbeit jeweils einen Themenschwerpunkt und gestalten eine DINA 3-Seite für ein gemeinsames Nomadenlexikon.

- Dieses Plakat präsentieren sie im Plenum.

Literatur: Grundschule Religion Nr. 25

3. Stunde: Brauchtum der Nomaden

- Die Schülerinnen und Schüler wiederholen den Inhalt der letzten beiden Stunden, indem sie ein Wüstendiorama erstellen, z.B. das Aufstellbild aus: Pakulat / Thomas, Die Bibel entdecken – Das Alte Testament, Band 1, 1. Auflage, BVK
- In dieser lebensfeindlichen Umgebung gelten besondere Regeln → Memoryspiel zu Regeln und Bräuchen zur Gastfreundschaft

Literatur: Sanders (2000) S.35-37

- Ausblick geben, dass wir uns in den kommenden Wochen mit einer Familie beschäftigen werden, die in der Wüste lebt, streitet, arbeitet, lacht, ...

4./5. Stunde:

Abraham macht sich auf den Weg – Wir feiern ein Nomadenfest (Gen 12, 1-9)

Schülerinnen und Schüler **erfahren** Abraham, als eine Person, die in ihrem Gottvertrauen loslassen und neu anfangen an und setzen diese Erfahrungen **in Beziehung** zu ihrem eigenen Leben. (Wahrnehmungsfähigkeit, Deutungsfähigkeit)

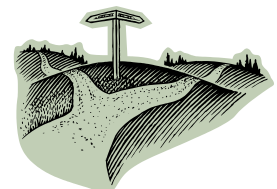
- Die Klasse hat in der Zwischenzeit einen „Nomadenkuchen“ gebacken (vgl. Rezept für Bibelkuchen)
- Die Schülerinnen und Schüler sitzen auf Teppichfliesen im Kreis um die gestaltete Mitte (gelbes Tuch, Erzählsack, Kuchenschnitten)
- Die Lehrkraft erzählt die Geschichte aus der Perspektive von Abraham (unterstützt durch eine biblische Erzählfigur)
- Die Schülerinnen und Schüler geben ihren ersten Eindruck der Geschichte wieder und setzen die gehörte Erfahrung in Beziehung zu ihrem eigenen Leben. Auch die Schülerinnen und Schüler erleben Veränderung, sei es durch Umzug oder neue Familienstruktur (Scheidung/Patchwork).
- Lehrkraft: „Veränderungen gehören zum Leben. Wir wollen das Leben nun feiern, genauso wie Abraham es auch gemacht hat.“
- Schülerinnen und Schüler dürfen nun den Nomadenkuchen essen.
- In dieser Textpassage kommt zum ersten Mal das Wort „Segen, segnen“ vor. Mit den Schülerinnen und Schülern klären, was dieser Begriff bedeutet.
- Erarbeitung passender Lieder, z.B. „Gott dein guter Segen“ von Detlev Jöcker oder „Ich will dich segnen“ von Reinhard Horn

Literatur: Pakulat und Thomas (2004)

6. Stunde: Abraham und Lot gehen getrennte Wege (Gen 13, 5-12, 14-18)

Die Schülerinnen und Schüler **bewerten** die Entscheidung Abrahams sich von Lot zu trennen und **erkennen** ihn als mögliches Vorbild für das eigene Leben. (Urteilsfähigkeit, Wahrnehmungsfähigkeit)

- Kurze Wiederholung der letzten Stunde
- Die Lehrkraft erzählt die Geschichte bis zu der Stelle, an der deutlich wird, dass die Hirten der beiden Lager (Lot und Abraham) immer wieder streiten und eine Lösung herbeigeführt werden muss.
- Die Schülerinnen und Schüler erarbeiten in 2 Gruppen eine Lösungsmöglichkeit, die sie mit Kett-Material darstellen, den Mitschülern angemessen präsentieren und ihre Entscheidung begründen.
- Erzählen des Endes der Geschichte.
- Schülerinnen und Schüler geben ihren Eindruck von der Entscheidung wieder: Ist das Verhalten von Abraham nachvollziehbar? Wie wäre die Geschichte weiter gegangen, wenn Abraham sich anders entschieden hätte?
- Welche Lösung hätten wir gewählt? Warum? Versteht man sich manchmal nach einer Trennung wieder besser?



7. Stunde: Abraham unter dem Sternenhimmel (Gen 15, 1-6)

Schülerinnen und Schüler versetzen sich in die **Perspektive von** Abraham hinein und **fühlen** seine Sprachlosigkeit gegenüber dem großen Versprechen Gottes nach. (Deutungsfähigkeit, Wahrnehmungsfähigkeit)

- Schülerinnen und Schüler befinden sich im Sitzkreis; in der Mitte liegt ein blaues Tuch.
Zur Einstimmung singen sie das erarbeitete „Segenslied“
- Schülerinnen und Schüler assoziieren zum blauen Tuch: Nacht, Meer, See, Himmel,...
- Die Lehrkraft erzählt die Geschichte und legt Bild „Abraham – Die Nacht von Hebron“ von Sieger Köder in die Mitte; evtl. kurzes klärendes Gespräch hinterher;
Zur Meditationsmusik gestalten die Schülerinnen und Schüler mit Kett-Legematerial gemeinsam einen Sternenhimmel → fotografieren
- Schülerinnen und Schüler gehen an ihren Platz und arbeiten still am passenden Bild des Abraham-Buches



8. Stunde: Gott verheißt Abraham und Sara einen Sohn (Gen 18, 1-15)

Schülerinnen und Schüler **erfahren**, dass zum Glauben nicht immer nur Gehorsam und uneingeschränktes Vertrauen gehören, sondern dass Glauben auch immer das Fragen nach Gott und manchmal auch das Zweifeln an ihm mit einschließt. (Deutungsfähigkeit)

- Wiederholung der letzten Stunde mit dem Foto der Legearbeit: Gott verspricht Abraham viele Nachkommen, aber er hat noch nicht einmal einen Sohn, der ihm ein Enkel schenken könnte.
- Gott aber hält seine Versprechen: Erzählen der Geschichte (gerne auch mit bibl. Erzählfiguren oder dem Erzählsack) mit Hörauftrag an die Schülerinnen und Schüler: „Wie sieht es denn mit Saras und Abrahams Vertrauen zu Gottes Versprechen aus?“
 - Auswertung des Hörauftrags.
- Bild mit einer lachenden Sara an die Tafel heften → Reaktionen der Schülerinnen und Schüler; Warum muss Sara heimlich lachen? → Sammeln der Ideen in Denkblasen rund um das Bild → sich in Saras Situation hineindenken und verstehen, warum sie erst einmal nicht glauben kann, was sie hört.
- Gestalten des Abraham-Buches.

9. Stunde: Isaak wird geboren (Gen 23, 1-20)

Schülerinnen und Schüler **verstehen** sich als Wunsch Kinder Gottes. (Deutungsfähigkeit, Gestaltungsfähigkeit)

- Schülerinnen und Schüler befinden sich im Sitzkreis; in der Mitte liegt das bekannte blaue Tuch und das Foto der Legearbeit → „Nachkommen so vielzählig wie die Sterne“
- Die Lehrkraft legt Stern mit dem Namen Isaak auf das blaue Tuch und erzählt die Geschichte.
- Nachbesprechung: „Was ist denn ein Wunschkind?“ → nicht alle Schülerinnen und Schüler können die Erfahrung „Wunschkind“ teilen, aber von Gott ist jede(r) von uns gewollt.
 - Jede Schülerinnen / jeder Schüler erhält kommentarlos einen Stern → Schülerinnen und Schüler erarbeiten sich den Arbeitsauftrag: „Wir gestalten gemeinsam ein Sternenplakat“ → blaue Papp mit der Überschrift „Wir sind Gottes Wunsch Kinder“

- Schülerinnen und Schüler schreiben ihren Namen auf den Stern und kleben ihn auf das Plakat.
- Gestalten des Abraham-Buches.
- Singen des Segensliedes.

10. Stunde: Am Ziel – Abraham lässt sich nieder (Gen 23, 1-20)

Schülerinnen und Schüler begleiten Abraham in seine neue Heimat und **erkennen**, dass Gott sein Versprechen an ihm erfüllt hat. (Wahrnehmungsfähigkeit, Urteilsfähigkeit)

- Lehrkraft „Wir sind am Ende der Geschichte angekommen. Wie glaubt ihr wird sie ausgehen? Welche Erfahrung habt ihr bisher mit Abraham gemacht? Wird es gut oder schlecht ausgehen?“ → Mutmaßungen der Schülerinnen und Schüler
- Erzählen der Geschichte
- Kurzes Abschlussgespräch:
 - Abraham hat ein Zuhause gefunden.
 - Er konnte seine Frau beerdigen.
 - Er hat neue Freunde und ist nicht allein.
 - Er ist ein angesehener Mann.
- Gott hat sein Versprechen gehalten!
- Gott begleitet Abraham auf dem gesamten Lebensweg. Abraham hat in allen Lebenssituationen vollstes Vertrauen zu Gott.
 - Vertrauensspiele: Schülerinnen und Schüler **erfahren**, was es bedeutet, jemandem vertrauen zu können → Eindrücke nach jedem Spiel versprachlichen
 - Gott hat Abraham, seinen Lebensweg und seine ganze Familie gesegnet.
- Singen des Segensliedes
- Fertigstellen des Abraham-Buches.

11. Stunde: Zusammenschau der Abraham-Geschichte

Schülerinnen und Schüler stellen noch einmal die komplette Abrahamgeschichte kreativ dar (Kett-Legematerial, Wandfries mit Salzteigfiguren, ...), um das Verhältnis von Gott und Abraham zu nachzuvollziehen, zu beschreiben und auf das eigene Leben zu übertragen. (Wahrnehmungsfähigkeit, Gestaltungsfähigkeit).

12. Stunde: Die abrahamitischen Religionen

Schülerinnen und Schüler **ordnen** Abraham in die christliche, jüdische und muslimische Religion **ein**. (Wahrnehmungsfähigkeit, Dialogfähigkeit)

Im Koran, der Tora und dem Alten Testament wird die Geschichte von Abraham inhaltlich ähnlich erzählt, trotzdem sind deutliche Unterschiede erkennbar.

- Im Koran ist Ibrahim Urbild des frommen Muslim in seiner Hingabe zu Gott – ein Prophet. Sein Sohn Ismael gilt als Stammvater der Araber.
- Im Christentum und Judentum ist Abraham Stammvater des Volkes Israel; auf ihn geht der Glaube an den einen Gott zurück.

→ Dialog mit den muslimischen Mitschülerinnen und Mitschülern führen

5.2 Prägende Herkunft: Jesus der Jude

Die eigene christliche Tradition wirft Fragen nach deren Gründergestalt und dessen Herkunft auf.

Ausgehend und endend in der Person Jesu und deren Einordnung in die jüdische Umwelt, erfahren Schülerinnen und Schüler Unterschiede und Gemeinsamkeiten beider Religionen. Dadurch entwickeln sie ein Verständnis für die Verwandtschaft zwischen Judentum und Christentum.

Dieses Themenfeld versteht sich als Einstieg in den Religionsunterricht des Sekundarbereichs. Die Kenntnisse anderer Themenfelder werden nicht vorausgesetzt.

5.2 Prägende Herkunft: Jesus der Jude – Differenzierung nach Zugangsweisen

abstrakt- begrifflich	Das Fremde, Herausfordernde im Leben, Reden und Handeln Jesu wahrnehmen und überlegen, was diese Herausforderungen für ihr eigenes Leben bedeuten kann.(II) Differenz zwischen historischem Jesus und verkündigtem Christus zum Ausdruck bringen (III)	Einordnung Jesu in seine jüdische Umwelt (sozial, geographisch, politisch) Auswirkung der Besetzung Palästinas durch die Römer darstellen und bewerten (III)	Die Bedeutung des Rhythmus von Arbeit und Ruhe für den einzelnen Menschen und für die menschliche Gemeinschaft diskutieren. (IV) Das Zu-sich-selbst-Kommen als menschliche Grunderfahrung und als Erfahrung der Begegnung mit Gott wahrnehmen. (I)
symbolisch- darstellend	Historische Daten zur Geburt (Angaben vom Pilatus-Stein, Niederschriften von Flavius Josephus) und Angaben in der Bibel sammeln, ordnen und vergleichen	Landkarte Palästinas zur Zeit Jesu erstellen und erläutern : Landschaften (Wüste, Seen, Flüsse), Städte, Weg Jesu (II)	Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Sabbat und Sonntag erkennen und gegenüberstellen (IV)
konkret- handelnd	Bekannte Jesusgeschichten wiederholen: Bildbetrachtung, Bild-Text-Zuordnung, Kett-Material,... (I) Bibelgeschichten, die Jesu Verwurzelung im Judentum zeigen: (II) Der 12jährige Jesus im Tempel (Lk2, 41-52); Die Frage nach dem wichtigsten Gebot (Mk 12, 28-34)	Von eigenen Erfahrungen ausgehen: So sieht mein Tag aus. Diesen Menschen begegne ich. Einordnung Jesu in seine jüdische Umwelt (sozial): Tagesablauf und Lebensumstände einer fiktiven Familie in diesem Dorf darstellen (I) Berufe zur Zeit Jesu kennenlernen und darstellen (I)	Bezug zur Schöpfungsgeschichte herstellen (II) Kreativarbeit: 1. So begehen Christen den Sonntag 2. So begehen Juden den Sabbat Plakate, Collage, Gegenstände,... (V)
basal- wahr- nehmend	Anhand von Krippenfiguren und/oder symbolischen Gegenständen (Kreuz,...) Vorerfahrungen und Emotionen sammeln (I) Von eigenen Erfahrungen ausgehen: Über Feste/Feiertage sprechen (Ostern, Weihnachten, Pfingsten,...) → die christlichen Feste haben ihren Ursprung bei Jesus (I)	Von eigenen Erfahrungen ausgehen: So wohne ich! Haus, Wohnung, Internat, Heim,... (I) Einordnung Jesu in seine jüdische Umwelt (Lebensbedingungen): Gestalten eines palästinensischen Dorfes/Hauses mit Bastelbogen, Sandkasten, Modellen,... (I)	Von eigenen Erfahrungen ausgehen: So verbringe ich den Sonntag. (I) Erlebniserzählung von einem fiktiven jüdischen Kind durch ein Stehgreifspiel begleitet über die Feier des Sabbats in der Familie. (I) Gegenstände aus dem Materialkoffer Judentum verwenden
Zugangsweisen Mögliche Unterrichtsthemen Lehrplanbezug	Stationen im Leben Jesu - Was hat das mit mir zu tun? Das Leben und Wirken Jesu in Grundzügen Kernbegriffe: christliche Tradition, Jesus, Lebensstationen, öffentliches Auftreten Lehrplanbezug: B5, J1	Umwelt Jesu: So lebte Jesus – So lebe ich Einordnung Jesu in seine jüdische Umwelt Kernbegriffe: Herkunft Jesu, Palästina, Umwelt, Lebensbedingungen Lehrplanbezug: J2, B3	Der Sabbat – Der Sonntag Rituale und Liturgie als Ausdrucksformen menschlicher Beziehung zu Gott Kernbegriffe: Sonntag, Sabbat, Rituale, Schöpfung Lehrplanbezug: G8, R6

Kompetenzen: I Wahrnehmungsfähigkeit - II Deutungsfähigkeit - III Urteilsfähigkeit - IV Dialogfähigkeit - V Gestaltungsfähigkeit

5.2 Prägende Herkunft: Jesus der Jude – Differenzierung nach Zugangsweisen

abstrakt-begrifflich	Messiasfrage: Für wen ist der freie Platz beim Sederabend? Erwartung des Erlösers im Judentum – Jesus der Sohn Gottes im Christentum. (V)	Stationenarbeit: Jüdisches Leben in Deutschland: früher und heute (Pogromnacht) (IV) Unterrichtsgang zu diesem Thema: Gedenkstätten, jüdischer Friedhof, Stolpersteine etc.	Durch Vergleich von jüdischen und christlichen Gebeten (z.B. Kaddisch und dem Vaterunser) gemeinsame Glaubensinhalte feststellen (IV)	Die 4 Evangelien und ihre Verfasser kennen, typische Merkmale und Unterschiede benennen (Textvergleich) (IV)
symbolisch-darstellend	Zusammenhang zwischen Pessach und der Passionsgeschichte erkennen und begründen: Bildmaterial (z.B. Sieger Köder), Gegenüberstellung von Gründonnerstag und Pessach,... (III) Für wen ist der freie Platz beim Sederabend?	Einrichtungsgegenstände einer Synagoge deuten (II) Darstellungen von <i>Ekklesia und Synagoge</i> deuten und diskutieren (III)	Verschiedene jüdische Gebete, deren Bedeutung und deren Platz im Leben kennen lernen (Bar Mizwa) (II) Medienkoffer zum Judentum: Gebetskleidung erkunden und deren Bedeutung kennen lernen (II)	Das Pfingstereignis (christl. Fest → s. Anfang) in Bezug zur Ausbreitung der „guten Nachricht“ setzen: symbolisch erschließen (Feuer, Wind u. Wasser, Feuer u. Flamme, Schlüssel), Bildbetrachtung, Lied, ... (II)
konkret-handelnd	Stationenarbeit: Informationstexte/gestalterische Aufgaben zum Inhalt, Ritus, Bedeutung der Speisen (II) Bezug zum „Auszug aus Ägypten“ herstellen Lehrfilm zu einer Pessachfeier in einer jüdischen Familie (I)	Synagoge und Kirche miteinander vergleichen – Fotocollagen/Modelle gestalten: (III) 1. Synagogen in Deutschland 2. Kirchen in Deutschland	Das Grundgebet „Vater Unser“ (Mt 6, 5-15) Einzelne Verse und deren Bedeutung für unser Leben (V) darstellen, besprechen, gestalten,...	Entstehung der Schrift/Überlieferungsgeschichte: Vom Wort zur Schrift! Buchdruck, Herstellen einer Schriftrolle Hebräische Schriftzeichen (II)
basal-wahrnehmend	Eigene Erfahrungen: Welche Feste feiere ich? (Geburtstag), Wie bereite ich sie vor? (festlich, Tisch decken, Speisen vorbereiten, Familie/Freunde) Handlungen eines Sederabends kennenlernen (I)	Besuch einer christlichen Kirche (I) Besuch einer Synagoge (I) mit Führung Einrichtungsgegenstände einer Synagoge und deren Bedeutung kennen lernen	Eigene Erfahrung: ritualisiertes Gebet zu Beginn des Religionsunterrichts; Tischgebet (I)	Eigene Erfahrung: Spiel: z.B. Stille Post, Besuch eines BibelMuseums oder des Gutenberg-Museums in Mainz (I)
Zugangsweisen Mögliche Unterrichtsthemen Lehrplanbezug	Jüdische Jahresfeste: Pessach – Ich feiere ein Fest Rituale und Liturgie als Ausdrucksformen menschlicher Beziehung zu Gott Kernbegriffe: Pessach, Sederabend, Abendmahl, Exodus, Messiaserwartung Lehrplanbezug: R6, G8	Die Synagoge – Die Kirche Rituale und Liturgie als Ausdrucksformen menschlicher Beziehung zu Gott Kernbegriffe: Kirche, Synagoge, jüdisches Leben in Deutschland Lehrplanbezug: R6, R7	Jesus betet zu Gott – auch wir können mit Gott sprechen Ausdrucksformen des Glaubens - Gebete Kernbegriffe: beten, Vaterunser, Gebet im christlichen und jüdischen Glauben Lehrplanbezug: G8, K5, R6	Die Botschaft Jesu wird weitererzählt – bis heute Der Glaube an Jesus als Grund und Ziel der biblischen Schriften Kernbegriffe: Frohe Botschaft, Bibel, Pfingsten, Evangelien Lehrplanbezug: B5, B2

Kompetenzen: I Wahrnehmungsfähigkeit - II Deutungsfähigkeit - III Urteilsfähigkeit - IV Dialogfähigkeit - V Gestaltungsfähigkeit

6.2 Leben mit anderen Religionen: Was die abrahamitischen Religionen verbindet

An allen Schulen gibt es Schülerinnen und Schüler mit verschiedenen Religionszugehörigkeiten. Um Muslime und Juden besser verstehen zu können, ist es wichtig, dass Schülerinnen und Schüler mehr darüber erfahren und so die gemeinsamen Wurzeln verstehen können. Verständnis und Dialog gelingen aber nur bei gleichzeitiger gründlicher Kenntnis der eigenen Religion.

Die Schülerinnen und Schüler vergleichen anhand zentraler Merkmale wie Bräuchen, Gebeten, Gebetsräumen und Texten die drei abrahamitischen Religionen. Durch die Kenntnis der anderen Religionen vertiefen sie die Kenntnis des eigenen Glaubens. Sie können dabei auf Vorkenntnisse aus den Themenfeldern 5.1 und 5.2 zurückgreifen.

Leitender Gedanke ist es, Kinder der drei Religionen fiktiv miteinander ins Gespräch zu bringen. David, Aysche und Sarah begleiten die Schülerinnen und Schüler durch die Einheit und erzählen mehr über ihren Glauben.

Folgende Lehrbücher liegen der Planung der Unterrichtseinheit zugrunde:

- Treffpunkt RU 5/6 Neuauflage
- Einfach leben 1

Literaturhinweis:

Spielberg, Saskia: Judentum, Verlag an der Ruhr

Sajak, Clauß Peter (Hrsg.), Lernen im Trialog, Heft 2: Feste feiern. Jahreszeiten - Mahlzeiten - Lebenszeiten, Schöningh Verlag

6.2 Leben mit anderen Religionen: Was die abrahamitischen Religionen verbindet – Differenzierung nach Zugangsweisen

abstrakt- begrifflich	Darstellung des gemeinsamen Ursprungs durch tabellarische und geographische Darstellung. (II)	Vermittlung von Informationen, anschließend Perspektivwechsel und Bericht in der Ich-Form aus Sicht von Abraham (IV)	Sch'ma Israel im Vergleich zum Vaterunser (I) Dtn 6,4-9	Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Sabbat und Sonntag gegenüberstellen und erläutern (II)
symbolisch- darstellend	Recherche im Internet (I)	Fotos/Bilder/Zeichnungen zum Bibeltext malen (V) Ex 3,1-14 oder Gen 12, 1-9	Herstellen eines Gebetsheftes mit den zwei/drei wichtigsten Gebeten der abrahamitischen Religionen (V)	Gegenüberstellung der grundlegenden Informationen des Sabbats und Sonntags in Form einer Tabelle
konkret- handelnd	Bild-Text-Zuordnung oder PPP mit Fotos zu Gegenständen/Gebäuden der drei Religionen (II)	Vergleich im Rollenspiel: Leben von Abraham und mein Leben (IV,V)	Fotogeschichte: Das Vaterunser mit dem ganzen Körper beten. Gibt es das auch beim Sch'ma Israel? (III, V) Tondatei hören und Informationen zu den Schriftzeichen erfahren	Beschreibung der Vorbereitung für den Sabbat (II) Memory (Fotos und Texte)
basal- wahr- nehmend	Außerschulische Lernorte (Synagoge, Moschee, Kirche) mit einbeziehen, wenn möglich. Schülerinnen und Schüler lernen die Symbole für die drei Glaubensrichtungen kennen und gestalten dazu Legebilder. (I)	Erzählsack mit Sand, Palmen, Zelten und Kame-len (Einfühlen in die Lebenszeit von Abraham)	Sch'ma Israel als Tondatei hören und anschließend als Kopie anschauen und verzieren (V)	Gebetskoffer: Dinge z.B. für das Pessachfest erspüren (Sederteller, Kerzenständer...)
Zugangsweisen	Alltagssituationen, in denen wir dem jüdischen und muslimischen Glauben begegnen Kernbegriffe: Juden, Muslime, jüdisch, muslimisch Lehrplanbezug: R5	David (ein jüdischer Junge) erzählt vom Stammesvater Abraham. Kernbegriffe: David, Abraham Lehrplanbezug: R6	David erklärt uns das Sch'ma Israel. Kernbegriffe: Sch'ma Israel, abrahamitisch Lehrplanbezug: R6	Wichtige Bräuche in Davids Glauben Kernbegriffe: Juden, Pessachfest, jüdisch, Sabbat Lehrplanbezug: K5 R6

Kompetenzen: I Wahrnehmungsfähigkeit - II Deutungsfähigkeit - III Urteilsfähigkeit - IV Dialogfähigkeit - V Gestaltungsfähigkeit

6.2 Leben mit anderen Religionen: Was die abrahamitischen Religionen verbindet – Differenzierung nach Zugangsweisen

abstrakt- begrifflich	Geschichtliche Informationen zum muslimischen Glauben. Wann komme ich damit in Kontakt? (Nachrichten, Schule....) (IV)	Gemeinsame Glaubensinhalte in den drei Gebeten finden und tabellarisch oder graphisch darstellen (II,III)	Schlagwörter zu Hauptbegrifflichkeiten benennen oder eine Präsentation erstellen (IV)	Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Schriften exemplarisch an jeweils einem Beispiel darstellen (III,IV)
symbolisch- darstellend	Film über das Leben in einer muslimischen Familie	Verschiedene Gebete und deren Bedeutung gegenüberstellen (III)	ABC zu den typischen Aufgaben der drei Glaubensvertreter erstellen oder Mindmap zum Pfarrer, Rabbiner und Imam erstellen	Die wichtigsten Informationen zu den heiligen Schriften nennen oder einen kleinen Info-Text für Mitschüler schreiben. (III)
konkret- handelnd	Fotos beschreiben und zuordnen (IV)	Einfaches Leporello zum Beten in den Religionen erstellen (V)	Welche Aufgaben hat mein Pfarrer? Evtl. Interview/ Einladung an den örtlichen Pfarrer (IV)	Die (optischen) Unterschiede zwischen den heiligen Schriften nachgestalten (Collage/Zeichnung/...)? (V) Evtl. Bibelkuchen backen (daheim), Bibelmandala
basal- wahr- nehmend	Gebetskoffer: Wichtige Utensilien und Gegenstände für den muslimischen Glauben (I)	Gebetskleidung kennenlernen (I)	Fotos vergleichen, äußere Unterschiede wahrnehmen und beschreiben (I)	Verschiedene Bibeln mitbringen lassen (Bibelkoffer), Koran, Thorarolle; Lesen in der Bibel (II)
Zugangsweisen	Aysche erzählt von ihrem Glauben Kernbegriffe: Koran, Muslim, muslimisch, Mohammed Lehrplanbezug: R8	Wie und was Christen, Juden und Muslime beten Kernbegriffe: beten Lehrplanbezug: K5	Pfarrer, Rabbiner und Imam Kernbegriffe: Pfarrer, Rabbiner, Imam Lehrplanbezug: R8 R5	Unsere heiligen Schriften- wo gibt es Gemeinsamkeiten, wo Unterschiede? Kernbegriffe: Bibel, Koran, Thora Lehrplanbezug: B7 R4

Mögliche
Unterrichtsthemen
Lehrplanbezug

Kompetenzen: I Wahrnehmungsfähigkeit - II Deutungsfähigkeit - III Urteilsfähigkeit - IV Dialogfähigkeit - V Gestaltungsfähigkeit

6.2 Leben mit anderen Religionen: Was die abrahamitischen Religionen verbindet – Differenzierung nach Zugangsweisen

abstrakt-begrifflich	Tabukarten dazu erstellen (V)	Was tun Nichtgläubige in schwierigen Situationen? Wie könnte die Zukunft der Religionen aussehen? (Kirchenaustritte etc.) (II/III)	Was bedeutet die Glaubenszugehörigkeit für den Alltag? (II)	Aktuelle Situation anhand von Zeitungsberichten/Nachrichten vereinfacht darstellen. (III)
symbolisch-darstellend	Feste im Jahreskreis in den einzelnen Religionen gegenüberstellen (II,IV)	Gegenüberstellung Firmung und Konfirmation (II)	Gegenüberstellung in Form eines Plakates/ Alternativ Museumsgang mit AB dazu	Einfachen Dialog zwischen drei Kindern zum aktuellen Zeitgeschehen erarbeiten (Infotext wird vorgegeben) (IV)
konkret-handelnd	Gruppenarbeit: Jeweils Infos zu einem wichtigen Fest erarbeiten und als Plakat vorstellen Einfache Trimino lösen/ Puzzle	Wichtige Personen bei einer Taufe meinem weiteren Glaubensweg (Eltern, Paten, Großeltern...) (I)	Zuordnungsspiel zu den verschiedenen Wegen in den Glauben	Streit wegen verschiedener Glaubensansichten- wie können wir eine gute Lösung finden. Respekt und Toleranz (IV)
basal-wahrnehmend	Ein Fest vorbereiten und gemeinsam essen (IV,V)	Taufkerze, Taufkleid, Chrisam, Weihwasser... zum „Begreifen“ mitbringen (I)	Foto einer jüdischen Mutter und eines muslimischen Vaters	Manchmal gibt es Streit – wie fühle ich mich dann? Wie kann ich Streit lösen? (IV)
Zugangsweisen	Wichtige Feste in den drei Religionen Kernbegriffe: Opferfest, Zuckerfest, Pessachfest Lehrplanbezug: R8 K3	Wie wird man Christ? Kernbegriffe: Taufe, Erstkommunion, Firmung, Konfirmation Lehrplanbezug: R5	Wie wird man Jude oder Muslim? Kernbegriffe: Bar /Bat Mizwa Lehrplanbezug: R6 R8	Manchmal kommt es zwischen uns zu Problemen – was kann jeder von uns tun? Kernbegriffe: Respekt, Toleranz Lehrplanbezug: R5

Mögliche Unterrichtsthemen
Lehrplanbezug

Kompetenzen: I Wahrnehmungsfähigkeit - II Deutungsfähigkeit - III Urteilsfähigkeit - IV Dialogfähigkeit - V Gestaltungsfähigkeit

Praxisbeispiel zum Themenfeld 6.2

Leben mit anderen Religionen: Was die abrahamitischen Religionen verbindet

Diese Unterrichtsreihe orientiert sich an den zwölf Themen der Differenzierungsmatrix. Sie wurde an einer **Schule mit inklusivem Unterricht (Integrierte Gesamtschule)** in einer Gruppe mit 27 Schülerinnen und Schülern gehalten, von denen zwei Mädchen sonderpädagogischen *Förderbedarf Lernen* haben.

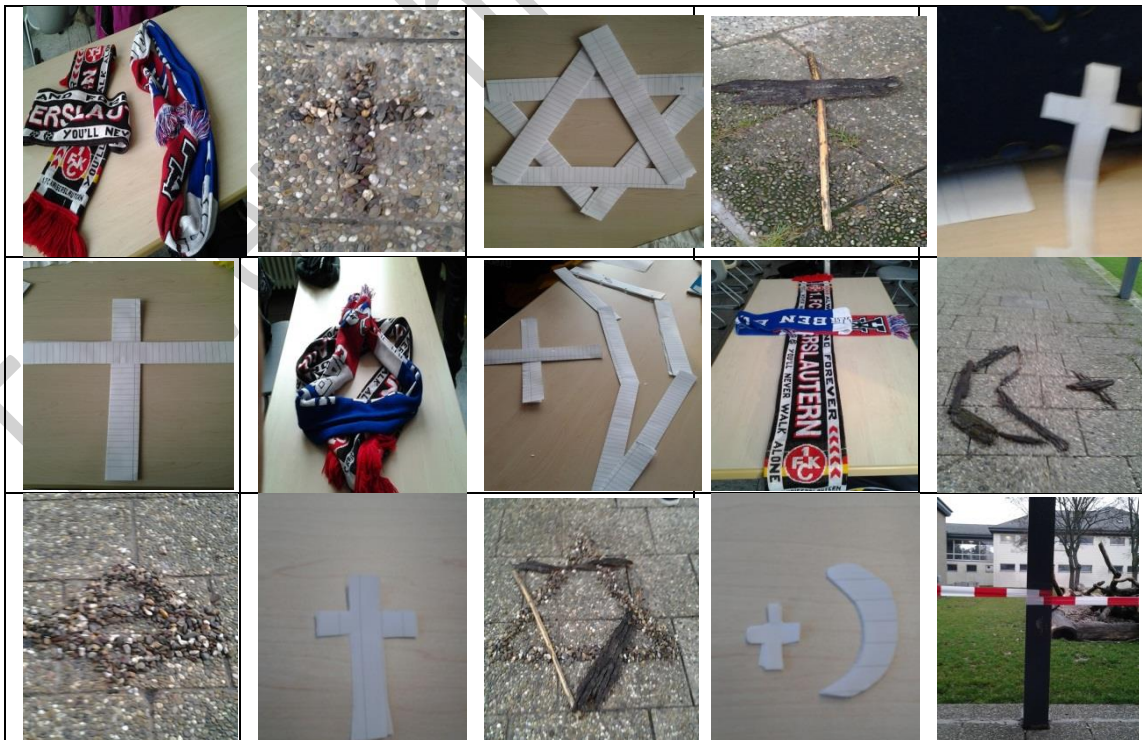
1. Stunde:

Einstieg: Rätsel an der elektronischen Tafel. Nach und nach werden Teile eines Fotos mit drei verschiedenen Symbolen der betreffenden Weltreligionen aufgedeckt. Dabei und davon ausgehend wird das Vorwissen der Schülerinnen und Schüler gesammelt und stichwortartig an den Seitentafeln notiert.

Erarbeitung: Anschließend werden verschiedene Texte und Fotos (Kirche aus dem Ort, Synagoge und Moschee aus benachbarten Stätten, Davidsstern, Kreuz, Hilal mit fünfzackigem Stern, ...) den Religionen zugeordnet.

Differenzierungsmöglichkeit: Schülerinnen und Schüler mit Lernschwierigkeiten dürfen auf dem Schulhof Symbole der drei Weltreligionen mit Alltagsgegenständen legen und fotografieren.

Sicherung: Alle präsentieren die Ergebnisse und vergleichen miteinander. Je nach Vermögen der Schülerinnen und Schüler werden dabei sowohl abstrakt Fachbegriffe als auch emotionale Sichtweisen eingeführt.



2. Stunde:

Einstieg: Über einen Erzählsack und Fotos (Wüste, Nomaden, Sand...) reaktivieren die Schülerinnen und Schüler ihr Vorwissen zum Stammvater Abraham und zum Judentum (Themenfeld 5.2).

Erarbeitung: Im Lehrervortrag erfahren die Schülerinnen und Schüler erneut Grundlegendes zu Abraham als Stammvater.

Kinder Abrahams: Juden, Christen, Muslime (Lehrervortrag)

Abraham gilt als Stammvater des Judentums und er wird heute noch von allen verehrt. Auch Jesus, an den wir Christen glauben, wurde als Jude geboren. Seine heilige Schrift war das Alte Testament, in dem wir noch heute die Geschichte Abrahams nachlesen können. Paulus bezeichnete ihn sogar einmal als „Vater aller Glaubenden“.

Nicht nur bei den Juden und Christen spielt der Stammvater eine wichtige Rolle, sondern auch im Islam. Dort lautet sein Name Ibrahim und er war der allererste Prophet dieser Weltreligion.

Als Abrahams Frau Sara lange Zeit kein Kind zur Welt brachte, zeugte er mit seiner Dienerin Hagar einen Sohn, den er Ismael nannte. Sara wurde selbst etwas später schwanger und gebar Isaak. Sie war sehr eifersüchtig auf die Dienerin Hagar und verlangte von ihrem Mann, dass er sie und Ismael in die Wüste schicken sollte. So geschah es.

Gott sorgte allerdings für die beiden und sie waren nicht dem Tode geweiht. Ismael wurde sogar zum Stammvater eines großen Volkes, das wir die Ismaeliten nennen. Für die Muslime ist Ismael eine der wichtigen Glaubensfiguren.

Weltweit leben ca. 4 Milliarden Juden, Christen und Muslime (Stand: 2017).

Durch ein Tafelbild wird der Zusammenhang von Juden, Christen und Muslimen mit dem Stammvater Abraham verdeutlicht.

Christen

Muslime

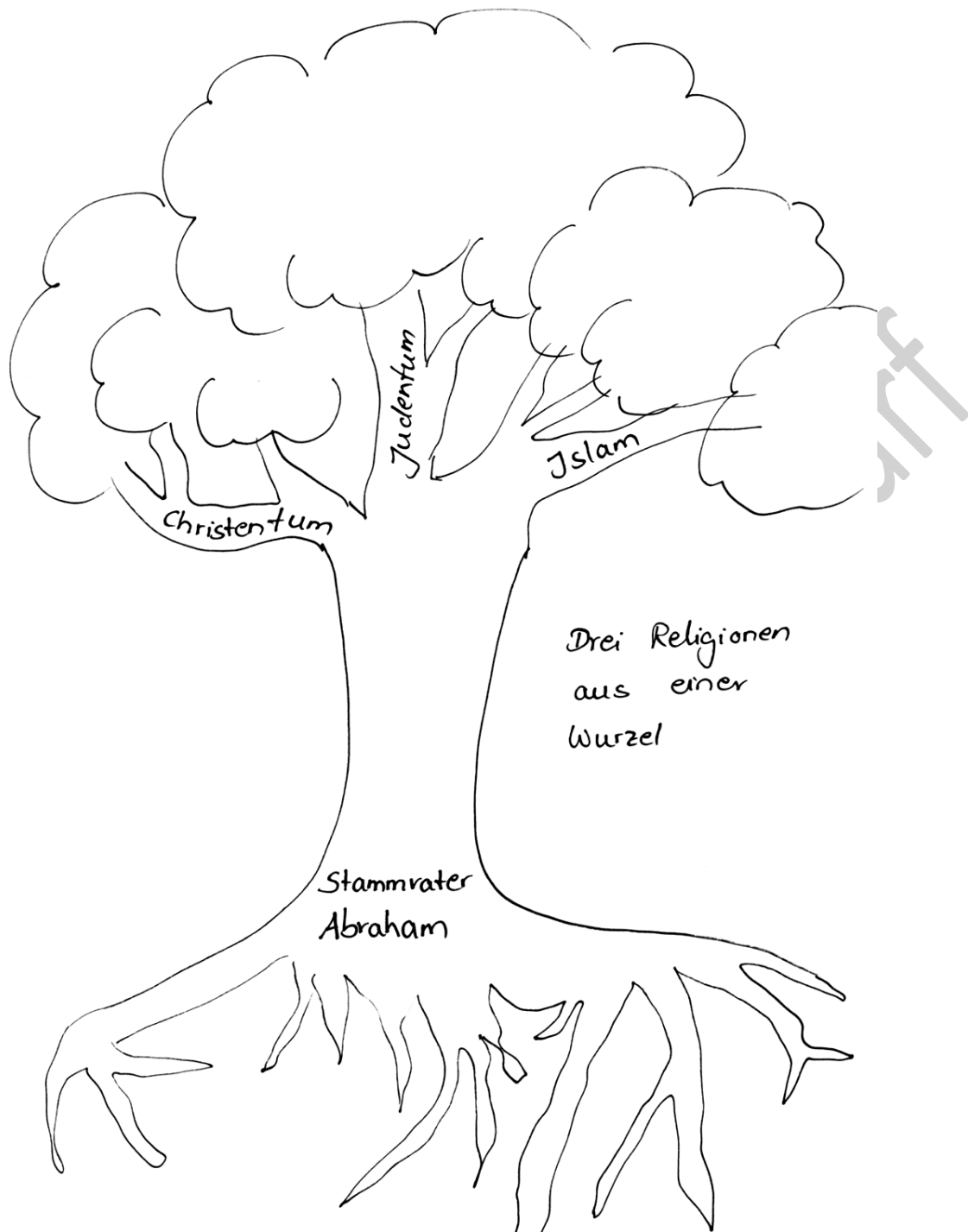
Juden

Isaak

Ismael

Sara ↔ Abraham ↔ Hagar

Differenzierung: Ein weiteres Tafelbild verdeutlicht die Metapher Stamm und Wurzel und spricht optische Lerntypen stärker an.



Die Schülerinnen und Schüler setzen den Bibeltext (Gen 12,1-9) gestalterisch in einem Dialog, einer Zeichnung oder einer Collage um.

Differenzierung: Für die zeichnerische Umsetzung gibt es ein Arbeitsblatt, bei dem die einzelnen Sätze pro Bild schon angegeben sind und die Szene noch gemalt werden sollen.

Sicherung / Hausaufgabe: Lege eine Tabelle an „Mein Leben und das von Abraham“ . Wo gibt es Unterschiede, wo evtl. auch Gemeinsamkeiten?

Differenzierung: Einige besonders leistungsstarke Schülerinnen und Schüler bekommen die Aufgabe, einen Tagebucheintrag aus Sicht von Abraham zu schreiben.

3. Stunde:

Einstieg: Präsentationen der Hausaufgaben, insbesondere der Tagebucheinträge

Erarbeitung: Als akustischer Impuls wird das Sch'ma Israel eingespielt. Erste Vermutungen, dass es ein wichtiges Gebet der Juden sein könnte werden durch Erarbeiten des Textes und durch zusätzliche Lehrerinformationen bestätigt. Jeder erhält eine Kopie des Sch'ma Israel.

Wie Juden beten

Abbildung	Erklärung
Foto von einer Kippa	Der fromme Jude bedeckt beim Beten sein Haupt mit einer Kippa als Zeichen der Ehrfurcht vor Gott. Viele Juden tragen die Kopfbedeckung immer, wenn sie sich außer Haus befinden.
Foto von einem betenden Juden	Tefillin auch Gebetsriemen oder Phylakterien genannt, sind ein Paar schwarzer lederner „Gebetskapseln“ mit Lederriemen, die Schriftrollen mit eingeschriebenen Bibelversen enthalten. Der Hand-Teil, oder hebr. tefillin schel jad, wird von Juden um den Arm, die Hand und Finger gewickelt getragen. Der Kopf-Teil, oder hebr. tefillin schel rosch, wird von Juden über der Stirn, mit dem Riemen zum Hinterkopf getragen. Sie dienen als „Zeichen“ und „Erinnerung“ daran, dass Gott die Kinder Israels aus der Sklaverei Ägyptens befreite. Nach jüdischem Recht sollen sie von Juden wochentags beim Morgengebet getragen werden.
Foto von einem Gebetsmantel	Ein Tallit (Gebetsmantel) ist ein viereckiges Tuch aus Wolle, Baumwolle oder Seide. Die Farbe ist meistens weiß oder cremefarben. Oft ist der Tallit mit schwarzen oder blauen Streifen verziert. Darin hüllen sich die Männer beim Gebet. Der Tallit ist wie ein Schutzmantel, der den Schutz Gottes über den Gläubigen legt, ihn umhüllt wie Gottes Liebe.

Das Vaterunser wird zum Vergleich als wichtigstes Gebet der Christen herangezogen und gemeinsam mit Gesten gebetet.

Sicherung / Hausaufgabe: Die Schülerinnen und Schüler werden eingeladen, ein Gebetsheft herzustellen, in das wichtige Gebete und persönliche Gebete der Schülerinnen und Schüler eingetragen werden können. (Bemerkung: Neben den bekannten Gute-Nacht-Gebeten hat der Großteil der Gruppe auch das Vaterunser aufgeschrieben.)

4. Stunde:

Einstieg: Eine Kiste mit typischen Gegenständen aus dem jüdischen Glauben wird langsam und stumm ausgepackt (Gebetschal, Sederteller, siebenarmiger Leuchter, Jad...). Die Lehrerin erklärt mündlich die Bedeutung der einzelnen Dinge.

Erarbeitung: Die Schülerinnen und Schüler lesen das Gespräch zwischen David und Fabian. Sie füllen ein AB aus, in dem sie mit Hilfe der Informationen aus dem Text Fotos mit typischen Gegenständen der Schabbatfeier erläutern.

Schabbat – der jüdische Feiertag

David, ein jüdischer Junge aus unserer Schule, hat über das Wochenende Besuch von seinen Klassenkameraden Ben und Fabian bekommen. David erklärt ihnen, wie seine Familie den Schabbat feiert.

David: Das Wort Schabbat kommt aus dem hebräischen und bedeutet Ruhe. Anders wie euer Sonntag, beginnt bei uns der Schabbat bereits am Freitagnachmittag. An diesem Tag sollen alle ruhen und es gibt feste Regeln, die eingehalten werden sollen.

Fabian: Was sind denn das für Regeln?

David: Wir sollen zum Beispiel kein Feuer machen. Wenn du in Israel durch die Stadt gehst, wirst du sehen, dass nur wenige Autos fahren. Sogar der Flugverkehr ist eingeschränkt.

Ben: Aber was haben denn Autos und Flugzeuge mit Feuer zu tun? Das versteh ich irgendwie nicht.

David: Das ist doch klar, wenn man einen Motor startet, dann gibt es einen Funken im Verbrennungsmotor und sogar darauf wollen viele Juden am Schabbat verzichten.

Fabian: Wow, eure Regeln sind aber streng.

Ben: Aber wie kocht denn deine Mutter Essen, wenn Feuer nicht erlaubt ist? Dürft ihr dann auch nicht Grillen?

David: Für meine Mutter ist das ganz einfach, sie kocht am Freitagmorgen vor und wir stellen alles dann in einen Warmhaltebehälter. Grillen geht natürlich wegen dem offenen Feuer an diesem Ruhetag nicht.

Fabian: Das hört sich ja echt spannend an, aber wird das nicht irgendwann langweilig?

Ben: Stimmt, was genau macht ihr denn so am Schabbat?

David: Sobald meine Mutter die Schabbat-Kerzen anzündet, beginnt für uns der Ruhetag. Das Anzünden der Kerzen ist das alleinige Recht der Frauen einer Familie. Meine kleine Schwester freut sich auch schon darauf, dass sie bald diese Aufgabe übernehmen kann. Danach sprechen wir dann gemeinsam den Lichtersegens: „Gepriesen seiest du, Herr, unser Gott, der du uns befohlen hast, das Licht des Schabbats anzuzünden.“

Ben: Und woran können Außenstehende noch erkennen, dass ihr den Schabbat feiert?

David: Im Wohnzimmer ist der Tisch ganz festlich mit einer weißen Decke gedeckt und es liegen Kerzen, Brote und Wein darauf, die zuerst mit einem Tuch abgedeckt sind. Dann nimmt mein Vater einen Becher mit Wein und lässt ihn extra überlaufen. Damit will man zeigen, dass man am Schabbat von Gott reichlich beschenkt wird. Anschließend segnet dann mein Vater alle mit einem Segensgebet.

Ben: Und was ist mit dem Brot?

David: Immer mit der Ruhe. Zuerst waschen wir uns alle die Hände und dann wird das Tuch aufgedeckt. Erst spricht mein Vater den Brotsegens und dann wird es in kleine Stücke geschnitten, gesalzen und an alle weitergereicht. Anschließend essen wir das vorgekochte Essen.

Ben: Am Ende des Schabbats habe ich gehört, riechen noch mal alle an irgendetwas. Stimmt das?

David: Das ist richtig. Mein Vater hat eine silberne Dose mit Gewürzen wie zum Beispiel Nelken, Zimt und Kardamon drin. Dieser angenehme Duft soll uns bis zum nächsten Schabbat begleiten.

Fabian: Ich weiß gar nicht, wie Kardamon riecht. Meinst du ich dürfte da auch mal dran riechen?

David: Natürlich, lass uns Vater fragen.

Ben: Feiert ihr immer nur alleine?

David: Natürlich nicht. Es sind sehr oft Freunde da, die mit in die Synagoge gehen und danach zum Essen kommen. Genauso wie ihr heute.

Beschreibe in vollständigen Sätzen, was du auf den Bildern siehst und was diese Gegenstände mit dem Schabbat zu tun haben.

Foto von einem gedeckten Tisch mit Kerzen, Brot...

Individueller Text

Foto von einem siebenarmigen Leuchter

Foto von Warmhaltebehältern für Essen

Foto von zwei schönen Metall-dosen mit Gewürzen drin

Foto einer Synagoge in der Nähe

Differenzierung: Schülerinnen und Schüler mit Lernschwierigkeiten erhalten ein Memory, bestehend aus den gleichen Bildern und dazu passenden Texten. Die richtig zugeordneten Texte tragen sie in das AB ein.

Sicherung / Hausaufgabe: Vergleiche den Sabbat mit dem Sonntag, indem du Unterschiede und Gemeinsamkeiten aufzählst.

5. Stunde:

Einstieg: Die Lehrkraft hat typische Gegenstände aus dem muslimischen Glauben mitgebracht (Koran, Gebetsteppich, Foto von der Kaaba, Kompass, Kopftuch....) und auf verschiedenen Tischen präsentiert. Zu jedem Gegenstand gibt es einen kurzen Informationstext. Die Schüler gehen von Tisch zu Tisch, ähnlich wie bei einem Gang durch ein Museum, und informieren sich über die verschiedenen Dinge durch das Lesen der Texte oder auch an einer Hörstation. (Info: Es gibt ein Adapterstück für den CD-Player mit 5 Abgängen, in die fünf Kopfhörer eingesteckt werden können. Sachinformationen finden sich in den Lehrbüchern: *Treffpunkt RU 5/6 Neuauflage, Seite 124* und *Einfach leben 1, Seite 138 f.*)

Erarbeitung: Alle erhalten den Text von Aysche. Aus diesem und den Informationen aus dem Museumsgang des Einstiegs erarbeiten sie Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen dem Beten und der Lebenspraxis im Christentum und im Islam.

Differenzierung: Schülerinnen und Schüler mit Lernschwierigkeiten erhalten einen Umschlag mit Schlüsselbegriffen (z.B. Kopftuch, Koran und Bibel...). Diese Begriffe können sie bei Bedarf nutzen und damit die Tabelle vervollständigen.

Aysche erzählt ihren Freundinnen:

Wie ihr vielleicht wisst, kommen meine Eltern aus der Türkei. Ich bin in Deutschland geboren und habe auch viele deutsche Freundinnen. Für uns Muslime sind Abraham, Mose, Jesus und andere Männer als Gesandte Gottes sehr wichtig und wir verehren sie. Sie haben unserem Glauben nach den Menschen von Allah erzählt.

Wisst ihr eigentlich, dass Allah ein arabisches Wort ist und heißt „der Gott“. In arabischen Ländern nennen auch die Christen Gott so. Einen anderen Gott gibt es für uns nicht. Wir glauben, dass unser Gott und der Gott der Christen und der Gott der Juden ein und derselbe ist. Gott hat alle Menschen gern. Immer wieder hat er Propheten und Gesandte geschickt, die von der Macht und Gerechtigkeit Gottes erzählt haben. Auch haben alle drei abrahamitischen Weltreligionen ein wichtiges Glaubensbuch. Die wichtigste Person für uns ist Mohammed. Der Koran ist das heilige Buch der Muslime.

Gemeinsamkeiten mit dem christlichen Glauben und Gebet	Unterschiede zum christlichen Glauben und Gebet

Sicherung / Hausaufgabe: Sammelt in den nächsten Tagen oder Wochen Informationen aus Zeitungen, Nachrichten usw., bei denen ihr mehr über den muslimischen Glauben erfahrt.

6. Stunde:

Einstieg: Drei Symbole der drei Weltreligionen werden an die Tafel gezeichnet. Dann werden verschiedene Plakate und Stationen mit Arbeitsblättern ausgelegt bzw. aufgehängt, die über das Beten in den abrahamitischen Weltreligionen informieren.

Erarbeitung: Im Rückbezug auf vorangegangenen Stunden und die dort genannten wichtigsten Gebete der drei Weltreligionen vergleichen die Schülerinnen und Schüler anhand einer Tabelle verschiedene Gesichtspunkte (Gebetsinhalt, Ort, Anlass, Ausführung, ...).

7. Stunde:

Einstieg: Texte über die Arbeit eines Pfarrers, eines Imams und eines Rabbiners sind auf verschiedenen farbige Papiere geschrieben und in ungleichmäßige Teile zerschnitten. Jeder Gruppentisch bekommt einen der Texte als Puzzle.

Der Lehrer im Judentum: Rabbiner

Die Rabbiner sind wichtige und angesehene Gelehrte des jüdischen Glaubens. Sie sind für alle Gläubigen Berater und Seelsorger, die viele, viele Jahre die Tora und den Talmud studiert haben.

Es sind keine Priester, dennoch können sie an einem Schabbat auch einen Festtagsgottesdienst leiten. In sehr offenen/liberalen Gemeinden gibt es auch Frauen, die diesen Dienst verrichten.

Der Vorbeter in der Moschee heißt Imam

Wie ihr wisst, treffen sich Muslime sehr regelmäßig zum gemeinsamen Gebet. Und immer dann gibt es einen Vorbeter – den Imam – der das Gebet leitet.

Wie alle Gläubigen steht auch er mit dem Gesicht in Richtung Mekka und die andern Betenden sehen ihn nur von hinten. Deshalb ist es besonders wichtig für ihn sehr laut zu sprechen.

Ein Imam muss im Gegensatz zum Rabbiner keine spezielle Ausbildung haben. Jeder gläubige Muslim kann diese Aufgabe übernehmen. Das Vorbeten ist aber eine besondere Ehre. Ein Imam ist trotzdem in den meisten Fällen ein Gelehrter oder ein Gläubiger, der sehr viel über seine Religion weiß.

Pfarrer und Pastorin

Pfarrer, Pastoren und Pastorinnen führen und verwalten eine christliche (katholische oder evangelische) Gemeinde. Sie haben viele Aufgaben, wie zum Beispiel die Gestaltung von Gottesdiensten, Taufen, Hochzeiten, Konfirmationen, Kommunion- und Trauerfeiern.

Außerdem unterrichten sie Kinder und Jugendliche manchmal in der Schule. Bei einem Trauerfall trösten sie die Hinterbliebenen, verkünden mehrmals die Woche das Evangelium und stehen allen Gläubigen als Berater zur Seite.

Eine wichtige Aufgabe des Pfarrers und der Pastorin ist die Seelsorge. Dabei kümmern sie sich um Menschen, die Sorgen haben und über ihr Problem sprechen möchten. Pfarrer und Pastorin besuchen in vielen Gemeinden auch kranke Menschen und gratulieren alten Menschen persönlich zum Geburtstag.

Erarbeitung: Jeder erhält ein AB mit den gleichen Texten, bei dem rechts eine schmalere Spalte frei ist. Die Mädchen und Jungen sollten sich die wichtigsten Informationen aus dem Text in die leere Spalte schreiben. (Tipp: Was ist das wichtigste aus diesem Abschnitt? Stellt euch vor, die schmale Spalte dürftet ihr als Spickzettel benutzen.)

Vertiefung / Hausaufgabe: Beschreibt, welche unterschiedlichen und welche gemeinsamen Aufgaben die Personen haben.

Differenzierung: Schülerinnen und Schüler mit Lernschwierigkeiten beschreiben oder malen die äußere Erscheinung der Personen.

8. Stunde:

Einstieg: Das Vorwissen über die Bibel wird reaktiviert (AT / NT, viele Autoren, lange Entstehungszeit ...). Für die lernschwächeren Schüler wird wiederholt, wie man Bibelstellen aufschlägt.

Erarbeitung: Die Schülerinnen und Schüler recherchieren im Internet auf Kinderwebseiten, was das Besondere der Bibel, des Koran und der Thorarolle ist. Informationen aus den vorangegangenen Stunden werden ebenfalls genutzt. (Sachinformationen finden sich auch in den Lehrbüchern: *Treffpunkt RU 5/6 Neuauflage Seite 128* und *Einfach leben 1, Seite 145 f.*) Alles wird stichpunktartig niedergeschrieben und am Ende der Stunde im Unterrichtsgespräch zu einem Tafelbild zusammen getragen.

Freiwillige Hausaufgabe: Einen Bibelkuchen backen. Rezept wurden ausgeteilt. (Im konkreten Fall wurden sogar drei Kuchen gebacken).

9. Stunde (Skizze):

Anhand von kurzen informativen Filmen oder Texten zu einigen wichtigen Festen der drei Religionen erarbeiten die Schülerinnen und Schüler deren wesentliche Merkmale. Die abschließende Sicherung erfolgte an der Tafel in Form einer Gegenüberstellung, eines Vergleichs oder eines dialogischen Festkalenders (Festkreis des aktuellen Jahres).

Filme finden sich z.B. auf den Internetseiten:

- www.planet-schule.de
- www.kindernetz.de/infonetz/laenderundkulturen/weltreligionen
- <http://time2celebrate.de>

Passende Texte gibt es in den genannten Lehrwerken und z.B. in:

- *Clauß Peter Sajak (Hrsg.), Lernen im Dialog, Heft 2: Feste feiern. Jahreszeiten - Mahlzeiten - Lebenszeiten, Schöningh Verlag*

10. Stunde:

Einstieg: Taufkleid, Taufkerze und Weihwasser dienen als stummen Impuls dazu, Vorwissen über die Taufe zu reaktiviert.

Erarbeitung: Mit der Methode *Think - Pair - Share* werden folgende Fragen beantwortet: Wie kommt man auf den Weg des christlichen Glaubens? Wer hat mich auf meinem Glaubensweg begleitet? (z.B. „meine Mama hat mich die ersten Gebete gelehrt“, „mit meiner Oma war ich früher öfter im Gottesdienst“, ...). Markante Antworten werden im Unterrichtsgespräch gesammelt und an der Tafel fixiert.

Sicherung / Hausaufgabe: Stelle deinen bisherigen Lebensweg als Christ(in) bildlich dar.

Differenzierung: Leistungsstarke Schülerinnen und Schüler: Wie wünsche ich mir eine Kirche, die mich auf meinem Lebensweg begleitet? (Folgende Vorschläge kamen in der nächsten Stunde: Trendige Werbespots; modernere Lieder, auch mal Filme als Predigt zeigen, monatliche Zeitung für Teenager, die aktuelle Themen aufgreift, Lobkärtchen für jüngere Kinder...)

11. Stunde (Skizze):

Anhand dreier Fotos entdecken die Schülerinnen und Schüler, dass bei fast allen Menschen die Aufnahme in eine Glaubensgemeinschaft der persönlichen Entscheidung vorausgeht und das ganze Leben prägt (*jüdische Mutter mit einem Baby - Religionszugehörigkeit durch Abstammung von der Mutter / muslimischer Vaters, der seinem Kind den Namen ins Ohr flüstert - Zugehörigkeit durch religiösen Ritus / Taufe - ebenfalls Zugehörigkeit durch religiösen Ritus*).

Die Schülerinnen und Schüler überlegen, was die Glaubenszugehörigkeit für den Alltag bedeutet (*Beten wir gemeinsam am Tisch? Wann war ich das letzte Mal in einem Gottesdienst? Engagiere ich mich als Messdiener in der Kirche? ...*) und tauschen sich darüber mit ihren nichtchristlichen Mitschülern aus.

Im konkreten Fall konnten die Schülerinnen und Schüler mit einem muslimischen Schüler aus einer höheren Klassenstufe darüber ein Gespräch führen.

12. Stunde (Skizze):

In der abschließenden Stunde geht es darum, aktuelle Nachrichten aufzugreifen: Was verbindet die Religionen? Worüber besteht Einigkeit? Z. B. zu den Prinzipien Nächstenliebe, Friede und Barmherzigkeit.

Die Unterrichtsplanung muss sich aus der aktuellen Themenlage ergeben. Grundlage können z.B. Zeitungsartikel sein, die über einige Tage/Wochen gesammelt wurden. Die Schülerinnen und Schüler sollen vor dem Hintergrund des neu Gelernten diese Konflikte besser verstehen und deuten. Sie sollen einen begründeten eigenen Standpunkt dazu einnehmen.

8.2 Einsamkeit, Trennung und Tod: Gefährdungen des Lebens - Erlösung im Glauben

Erfahrungen von Einsamkeit, Trennung und Tod können für Kinder und Jugendliche in jeder Altersstufe plötzlich relevant werden. Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf können jedoch oft noch intensiver mit dieser Thematik konfrontiert sein. Die christliche Tradition bietet vielfältige Deutungshilfen und Antworten.

Die Intention der Unterrichtsreihe ist es, dass die Schülerinnen und Schüler in angemessener und respektvoller Weise über Gefährdungen des Lebens sprechen und im Horizont der christlichen Hoffnung zu eigenen reflektierten Deutungen und Antwortversuchen finden.

Ausgangspunkt der Reihe sind eigene Erfahrungen von "kleinen Toden des Alltags". Vor diesem Hintergrund setzen sich die Schülerinnen und Schüler mit Ausdrucksformen des Glaubens in Verlustsituationen auseinander und werden offen für die "kleinen Auferstehungen des Alltags".

Die Behandlung des Themenfeldes *5.3 In Gemeinschaft leben - Das Volk Gottes* wird bei dieser Unterrichtsreihe vorausgesetzt.

Einvernehmenseitwurf

8.2 Einsamkeit, Trennung und Tod: Gefährdungen des Lebens - Erlösung im Glauben – Differenzierung nach Zugangsweisen

abstrakt-begrifflich	Die kleinen Tode des Alltags; Jede Trennung ist ein Stück Tod anhand eines Textes/Gedichtes/Liedes erarbeiten (IV)	Schuldfrage: Wie kam es dazu? – Wer ist schuld? – Was hat die Person falsch gemacht? Was die Umwelt? Was „der liebe Gott“? Was ist auf gesellschaftliche Strukturen zurückzuführen? (IV)	Trauerphasen identifizieren und Situationen zuordnen (IV) Bilder des Gekreuzigten deuten (vgl. Mk 14 - 16)	Hospizbewegung/ Kinderhospiz: Begriffsklärung: Palliativmedizin, Euthanasie, Sterbehilfe, ... (IV)
symbolisch-darstellend	Brief an die betroffene Person (s. basal...) schreiben (III)	Texte (Klagepsalm bzw. Vertrauenspsalm z.B. Ps 23,...) aussuchen u. gestalten lassen (abschreiben, malen,...), der dem persönlichen Trauerverhalten entspricht; Musik und Farbe einsetzen/zuzuordnen (III)	Grabsprüche, Grabsymbole: Was sagen die Symbole über den Verstorbenen aus? Was sagen die Symbole darüber aus, wie die Angehörigen mit dem Verlust umgehen? (III)	Sterben früher-heute: Bildbetrachtung (vgl. Halbfas) Brauchtum: Fenster öffnen, Uhr anhalten, ... Ritus der Krankensalbung: Was würde eurer Meinung nach dazu gehören? Vergleich mit dem Gotteslob (III)
konkret-handelnd	Wie würdest du helfen/trösten? Gesten, ... (szenisches Spiel) (I)	Einsatz von Bilderbüchern: <ul style="list-style-type: none"> ▪ Leb wohl lieber Dachs ▪ Warum, lieber Tod? ▪ Abschied von Rune ▪ „Ente, Tod und Tulpe“ (I / II)	Arbeits-/Beobachtungsaufträge auf dem Friedhof: Fotografieren, abzeichnen, Buch gestalten Unterscheidung Kinder-, Erwachsenengräber Unterscheidung Urnen-, normales Grab → Grab als Ort des Andenkens und der Ruhe (II)	Film „Seelenvögel“ (Kinder)Hospiz Außerschulischer Lernort; Experten einladen (I / II)
basal-wahrnehmend	Aus vorgegebenen Sätzen/Bildern (Trennungserfahrungen jeglicher Art) einen(s) aussuchen und seine Gefühle dazu äußern; von eignen Erfahrungen berichten (I)	Bild von trauernden Menschen: Wie trauern Menschen (weinen, schreien, wütend sein,...)? von eignen Erfahrungen berichten Einsatz von Musik (Moll, Heavy Metal,...) und Farben (I)	Friedhofsbesuch: Grabgestaltung, Licht, Atmosphäre → Sensorische Auseinandersetzung mit Grabgestaltung, z.B. Erde, Pflanzen, Kerze, ... (I)	Interaktion während des Sterbeprozesses (vgl. Stunde 1): Hand halten, neben dem Bett sitzen, über die Haare streichen Salbung (mit allen Sinnen) (I)
Zugangsweisen Mögliche Unterrichtsthemen Lehrplanbezug	Verlusterfahrungen benennen – Manchmal begegnen wir dem Tod Kernbegriffe: Trennung, Tod, Sterben, trösten Lehrplanbezug: G1	Tod als Verlusterfahrung – Fragen an den Tod Kernbegriffe: Trauer, Klage, Schuld Lehrplanbezug: B6 G1 G6 G8 K5 R4	Wir besuchen einen Friedhof - Was hilft in der Trauer? Kernbegriffe Grab Lehrplanbezug: J4 B5 G4 G7 G8 J8 K1 K5	Sterbende begleiten – Sterben an der Hand eines anderen Kernbegriffe: Krankensalbung, Hospiz Lehrplanbezug: G7 G8 K1 K4 K5

Kompetenzen: I Wahrnehmungsfähigkeit - II Deutungsfähigkeit - III Urteilsfähigkeit - IV Dialogfähigkeit - V Gestaltungsfähigkeit

8.2 Einsamkeit, Trennung und Tod: Gefährdungen des Lebens - Erlösung im Glauben – Differenzierung nach Zugangsweisen

abstrakt-begrifflich	<p>Welche Folgen hat der Glaube an</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Wiedergeburt ▪ Gericht und Vollendung ▪ Atheismus <p>auf mein Leben jetzt und heute?(V)</p>	1 Kor 15, 3-8 (IV)	Mk 5, 21-43 Auferweckung der Tochter des Jairus (III)	Philosophieren zum Thema / Auseinandersetzung mit dem Thema: Ist es dem Menschen erlaubt, sich selbst zu töten? (III)
symbolisch-darstellend	<p>Bilder aus unterschiedlichen Religionen betrachten:</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Verbrennung im Hinduismus ▪ Mumifizierung im Alten Ägypten ▪ Verbot der Verbrennung im Islam ▪ Christliche Beerdigung <p>Welcher Glaube an das Leben nach dem Tod steckt jeweils dahinter? → Rolle der Seele (IV)</p>	Textstellen mit Farben unterlegen und auf ein Wegbild nach Emmaus (Umrisszeichnung eines Bildes von Thomas Zacharias) übertragen verzögerte Bildbetrachtung: „Gang nach Emmaus“ (Schmidt-Rottluf); Gestaltung eines eigenen Bildes „Mein Gang nach Emmaus“: Was liegt alles hinter mir? Wer begleitet mich? (V)	Kleine Auferstehungen des Alltags (vgl. 1. Stunde) <ul style="list-style-type: none">▪ Versöhnung nach Streit▪ Gesundung nach Krankheit▪ Wiederfinden von Verlorenem (II)	
konkret-handelnd	<p>Lieder:</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Tears in Heaven ▪ Der Weg (Grönemeyer) ▪ ... <p>hören, Text besprechen, Farbmalen dazu,... (I / II)</p>	<p>Geschichte nachspielen:</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Von der Verzweiflung zur Hoffnung ▪ Von der Dunkelheit ins Licht <p>Gestalten mit Kett-Material; Einsatz von farbigen Tüchern (II)</p>		<p>Gründe, sich selbst zu töten</p> <p>Wie kann ich als Freund helfen?</p> <p>Wo finde ich Hilfe? (Telefonseelsorge)</p> <p>Dialogräume schaffen!</p> <p>z.B. Lied „Kati u. Sandy“ (Reinhard Mey) (II)</p>
basal-wahrnehmend	<p>Gestaltete Mitte: blaue Tücher (Himmel), weiße Wolken aus Papier → Bild zum Thema „Himmel/Paradies“ malen u. in die Mitte legen; Ergänzungen durch Bibelverse/-worte</p> <p>Lied: „Weißt du, wo der Himmel ist?“ (I / II)</p>	<p>Nachstellen von den Gefühlen (Buch „Der Seelenvogel“)</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Trauer - Hoffnung ▪ Leid – Glück ▪ Einsamkeit – Gemeinschaft <p>Farbsymbolik (I)</p>	<p>Man ist geborgen in Gottes Hand; Das Leben ist stärker als der Tod;</p> <p>Vertrauensübungen,...</p> <p>Bildbetrachtung Sieger Köder (I)</p>	<p>Was macht mein Leben lebenswert?</p> <p>Gründe, warum es sich zu leben lohnt auf einem Plakat/ einer Collage sammeln (I)</p>
Zugangswege	Vorstellungen von einem „Leben nach dem Tod“ - Hoffnung über das Leben hinaus	Auferstehungsglauben im Christentum - Der Tod ist nicht das Letzte!? (Lk 24,13-35 Emmausjünger)	Auferstehung mitten im Leben - Manchmal begegnen wir dem Leben	Exkurs: Lebensmut verlieren und wiederfinden - Suizid
Mögliche Unterrichtsthemen Lehrplanbezug	<p>Kernbegriffe: Beerdigung, Himmel/Paradies, Seele</p> <p>Lehrplanbezug: B5 G4 R9</p>	<p>Kernbegriffe: Auferstehung, Verzweiflung, Hoffnung</p> <p>Lehrplanbezug: J5 B5 B6 B10 G4 K1</p>	<p>Kernbegriffe: Auferstehung, Vertrauen, Versöhnung</p> <p>Lehrplanbezug: J5 B10 G4 G7</p>	<p>Kernbegriffe: Leben, lebenswert</p> <p>Lehrplanbezug: G1 G4</p>

Kompetenzen: I Wahrnehmungsfähigkeit - II Deutungsfähigkeit - III Urteilsfähigkeit - IV Dialogfähigkeit - V Gestaltungsfähigkeit

9.2 Nach Gerechtigkeit streben: Gleiche Lebensbedingungen für alle

Die Entfaltung des Themenbereiches greift zentrale Grunderfahrungen auf, die im Leben der Schülerinnen und Schüler wie auch der Gesellschaft insgesamt eine wichtige Rolle spielen; bei den Formulierungen dieser „möglichen Unterrichtsthemen“ wurde eine schülernahe Fassung gewählt.

Was ist's, was die Menschen brauchen, dass sie leben können? und Ich erlebe Recht und Unrecht – wie kann ich in meinem Umfeld zu Gerechtigkeit beitragen? sind als alternative Anfangsthemen von Themenfeld 9.2 zu verstehen.

Der weitere Verlauf spiegelt erfahrungsnah Zugänge zu historischen und systematischen Entwicklungen christlicher Sozialethik wider: ausgehend von historischen und/oder aktuellen Entwicklungen familiärer (Un-)Gesicherheit wendet sich der Blick auf Mutige Menschen, die aus christlichem Geist Partei ergreifen, so dass deutlich wird, wie sich die Entwicklung neuer Impulse stets dem entschlossenen Handeln engagierter Christinnen und Christen verdankt.

Soviel Selbstständigkeit wie möglich, soviel Hilfe wie nötig (Subsidiarität), *Ich bin ich – und das ist gut und schön und so gewollt, und andere sind drum herum* (Personalität), *Wir sitzen alle in einem Boot* (Solidarität) und *Wir leben jetzt und denken auch an die, die nach uns kommen werden* (Nachhaltigkeit) greifen Facetten und Dimensionen der (klassischen) Sozialprinzipien auf.

Die beiden letzten möglichen Unterrichtsthemen *In Gerechtigkeit leben: jeder soll an jedem Tag leben können* und *Unrecht in unserer weiten Welt – können auch wir etwas gegen tun?* binden christliche Überzeugungen an eine neutestamentliche Ethik und fragen nach den konkreten Handlungsmöglichkeiten heute lebender Menschen.

Literaturhinweis:

Schwarz Müller, Stefan: Paul Josef Nardini - ein Seliger aus der Pfalz, Unterrichtsmaterial des Bistums Speyer, Download: www.nardini.de/index.php?menu=7&msub=0 und www.nardini.de/index.php?menu=2&msub=0

9.2 Nach Gerechtigkeit streben: Gleiche Lebensbedingungen für alle – Differenzierung nach Zugangsweisen

abstrakt-begrifflich	Ein Verständnis von Grundbedürfnissen entwickeln, Bedeutung von Kinderrechten; „Kinder an die Macht“? (I) Kritische Prüfung: Kinderpatenschaften als Möglichkeit zur Entwicklung besserer Lebensbedingungen? (III)	Begriffliche Annäherung: Was heißt Recht und Unrecht – Gerechtigkeit? (I) Kardinaltugenden Gerechtigkeit, Maß, Klugheit, Tapferkeit als Richtschnur für Urteilen und Handeln (II) Biblische Orientierung: Bergpredigt, Sozialkritik der atl. Propheten (z.B. Amos)	Verständnis der „sozialen Frage“ des 19. Jh „Nachtwächterstaat“ – Sozialstaat: Unterschiede anhand ausgewählter historischer und zeitgenössischer Texte (III) Entwürfe möglicher Lösungswege der sozialen Frage (II) Ein erster kirchlicher Impuls: Rerum Novarum in Auszügen
symbolisch-darstellend	Spielszenen entwickeln: Lk 10,25-37 (Samariter) – einer sorgt dafür, dass ein anderer – sicher – weiterleben kann (V) Mt 5,1-12 (Seligpreisungen)	Auseinandersetzung mit „Gerechtigkeits-Propheten“ (Amos, Martin Luther King, Nelson Mandela): zentrale Aussagen in einen szenischen Kontext einbetten, z.B. „Nelson Mandela“ im Gefängnis „Traumrede“ von Martin Luther King auf aktuelle Themen umschreiben (II)	Tagesablauf einer Arbeiterfamilie des 19. Jahrhunderts nachspielen (Stabpuppen) Verhältnisse ausdeuten: resignierend – widerständig – kooperierend - protestierend – sich solidarisiertend (V) Sich die Sozialkritik der Propheten (z.B. Amos) zu eigen machen: Not anklagen – gerechtere Lebensverhältnisse einfordern: eine Rede an die Herrschenden halten (IV)
konkret-handelnd	Zeichen und Handlungen der Fürsorge überlegen, anbieten, ausprobieren (V) Eine konkrete Hilfsaktion überlegen/ entwerfen/ durchführen (z.B. Spendenlauf) (II)	Unrecht in der Schule darstellen: Wir stellen Unrechts-/Rechtsszenen nach und bilden sie ab/ fotografieren sie (z.B. ein Schüler darf nicht mitspielen, ein Schüler bekommt keinen Nachtsch mehr...) (II)	Filmeinsatz (Brücke zum Fach Geschichte), Bildmaterial (z.B. Mappe von Edith Klenner: Arbeit ist das halbe Leben, RPA), Film „Schwabenkinder“ Wohnverhältnisse im 19. Jahrhundert: beengten Wohnraum nachstellen/-bauen – Wohnungen heute (III) Beispielhaft: Lasten schleppen; mit Nahrungsmitteln umgehen (Kartoffel abkratzen) (II) Heimatmuseum/Freilichtmuseum besuchen
basal-wahnehmend	Lied und Legebilder (Mama, Papa, Schuhe, Bett, Stifte zum Schreiben, Hefte, regelmäßiges Essen und Trinken, Schule, Arzt...) (II) Zeichen der Wertschätzung, der Annahme (trösten, beistehen/zur Seite stehen, unterstützen, für jemanden eintreten...) (I) Gefühl der Anteilnahme zeigen, ausprobieren (I, V)	Sch erzählen von eigenen Unrechtserfahrungen in der Schule; Sch erzählen von Situationen, in denen sie selbst zu Gerechtigkeit beigetragen haben. (IV) Medium: Smartboard	Ausgewählte Bilder der Kunst betrachten (z.B. Otto Dix, Der Arbeiterjunge (1920)), Empathieerfahrungen erleben/ zeigen/ ausdrücken (I) Pantomimisches Darstellen, Körpersprache (I)
Zugangsweisen	Anfangsthema I: Was ist's was die Menschen brauchen, dass sie leben können? Kernbegriffe: Der Mensch und seine Grundbedürfnisse (materiell, Gesundheit, Bildung), trösten, beistehen/zur Seite stehen, unterstützen, für jemanden eintreten Lehrplanbezug: E 6	Anfangsthema II: Ich erlebe Recht und Unrecht – Wie kann ich in meinem Umfeld zu Gerechtigkeit beitragen? Kernbegriffe: Recht – Unrecht erfahren, Gerechtigkeit erkennen, Gerechte kennenlernen Lehrplanbezug: E 5	Familiäre (Un-) Gesicherheit gestern (19. Jh) und heute Kernbegriffe: Gegenüberstellungen: Arbeiterfamilien gestern - Familienleben heute (historische Begrifflichkeit), 19. Jahrhundert, Industrialisierung; neue Armut der Gegenwart, Notwendigkeit <i>struktureller</i> Ordnungen Lehrplanbezug: K 6, E 5

Mögliche
Unterrichtsthemen
Lehrplanbezug

Kompetenzen: I Wahrnehmungsfähigkeit - II Deutungsfähigkeit - III Urteilsfähigkeit - IV Dialogfähigkeit - V Gestaltungsfähigkeit

9.2 Nach Gerechtigkeit streben: Gleiche Lebensbedingungen für alle – Differenzierung nach Zugangsweisen

abstrakt-begrifflich	<p>Kolping, Ketteler – und ihre Wirkungsgeschichte: Kolpingwerk als Bildungswerk, KAB – Auftrag und Selbstverständnis</p> <p>Von der Arbeiterfrage zu Rerum Novarum: der Beginn der katholischen Soziallehre</p> <p>Gerechtigkeit, wie Jesus sie versteht: Der „bessere barmherzige Samariter sein“: das „Räubernest ausheben“ – die Strukturen verändern – was heißt das genauer?</p> <p>Christen der Gegenwart und ihre sozialetischen Anstöße</p>	<p>Das Prinzip der Subsidiarität in der Soziallehre erkennen und erläutern können (II)</p> <p>Analysieren, wie kirchliche Hilfswerke arbeiten: Hilfe zur Selbsthilfe (Sichtung von konkreten Hilfsprojekten bei Misereor, Adveniat, Kindermissionswerk...): Herausarbeiten der zugrunde liegenden Leitlinien (III)</p> <p>Unterscheidungen vornehmen: versorgen – unterstützen und freilassen - vernachlässigen (III)</p>
symbolisch-darstellend	<p>Werke der Barmherzigkeit (Mt 25): Spielszenen entwickeln; Impulse der Bergpredigt aufnehmen, deklamieren</p> <p>Ein neues Spielstück schreiben und vorführen: „Was ich den geringsten meiner Brüder und Schwestern getan habe, habe ich getan, weil ich die Bergpredigt und Endzeitrede bei Mt verstanden habe...“</p>	<p>Sich in Lebenssituationen probeweise hineinversetzen und den Unterschied zwischen selbständigem Handeln und unterstütztem Handeln erfahren/darstellen (II)</p> <p>z.B. Selbsterfahrung: mein rechter Arm ist gelähmt, was kann ich tun – wo brauche ich Unterstützung;</p> <p>eine halbe Stunde in einem Rollstuhl in der Stadt unterwegs sein – selber fahren/geschoben werden bzw. den Rollstuhl schieben – die Unterstützung zurückweisen</p> <p>Film „Ziemlich beste Freunde“</p>
konkret-handelnd	<p>Das Kolpingwerk/ die KAB erkunden – Expertenbefragung</p> <p>Was treibt Menschen an, sich zu engagieren?</p>	<p>Sich selber die Jacke, Schuhe anziehen – oder um Hilfe bitten (I)</p> <p>Tagesablauf überlegen (z.B. mit Bildkarten): Was ich schon kann – wo ich andere brauche (jung oder alt) (III)</p> <p>Überzeichnungen erleben, z.B. Überversorgung (Extreme Passivität und Aktivität: Haare gekämmt, Zähne geputzt, Brot geschmiert, Jacke geknüpft bekommen...) – Im Kontrast ein Rollenspiel für angemessene Alltagsabläufe entwickeln: was wir brauchen (von Eltern/Geschwistern...) – was wir selber tun können und wollen) (III)</p>
basal-wahrnehmend	<p>Teilungserfahrungen: abgeben und abbekommen</p> <p>Übung: Geben und Zufriedenheit bewirken (z.B. Plakat „Dix-Arbeiterjunge“ – Zuordnungscollage: wir bringen ihm das, was er braucht/ihn froh macht)</p>	<p>Stimmungen/Gefühle in Smileys ausdrücken – sehen und anerkennen, die Bedeutung offenlegen: So ist er/sie „drauf“ – er/sie braucht unsere Nähe – oder unseren Abstand (auch an einem Schultag mit einem Partner/einer Partnerin als Sitznachbar) (II)</p> <p>Situationen lesen von Selbsttun oder Unterstützung, z.B. Psychomotorik: Balancierübung in der Sporthalle (Schwebebalken, Bank, Seil auf dem Boden) – allein, mit Begleitung (daneben, vorweggehend) (I)</p>
<p>Zugangsweisen</p> <p>Mögliche Unterrichtsthemen</p> <p>Lehrplanbezug</p>	<p>Mutige Menschen, die aus christlichem Geist Partei ergreifen</p> <p>Kernbegriffe:: Christen und ihre entschiedene Parteinahme Kolping, Ketteler; historische Entwicklungslinien zur kath. Soziallehre</p> <p>Lehrplanbezug: K 6, B 9</p>	<p>Soviel Selbständigkeit wie möglich, soviel Hilfe wie nötig – Subsidiarität</p> <p>Kernbegriffe: Grundbefindlichkeiten des Menschseins (selbständig und/oder/auch hilfebedürftig), Würde des Menschen</p> <p>Lehrplanbezug: E 6, E 5</p>

Kompetenzen: I Wahrnehmungsfähigkeit - II Deutungsfähigkeit - III Urteilsfähigkeit - IV Dialogfähigkeit - V Gestaltungsfähigkeit

9.2 Nach Gerechtigkeit streben: Gleiche Lebensbedingungen für alle – Differenzierung nach Zugangsweisen

abstrakt-begrifflich	Der Mensch ist Person – und damit immer Zweck an sich selbst, nie Mittel Dimensionen von Personalität: sich selbst bewusst, Mit-Sein mit anderen (ein soziales Wesen) Reflexion: Wirkungen von (verbalen) Abwertungen (alltagssprachlich: „Du Opfer“, „Du Behinderter“); wirtschaftspolitisch: der Mensch als „Humankapital“ – Auseinandersetzung mit weiteren „Unworten des Jahres“ (III)	Das Prinzip der Solidarität in der Soziallehre erkennen und erläutern können. (II) Populorum Progressio (PP, 1967) „1. Die Entwicklung der Völker“ Bibl. Bezüge: Apg 2.41-47: „Sie hatten alles gemeinsam“ Apg 4.32ff: Gütergemeinschaft der Urgemeinde Mk 6.34-43: Brotvermehrung Option für die Armen
symbolisch-darstellend	Biblische Erzählungen auswerten und präsentieren: Jesus sieht immer den Menschen, unabhängig von Zugehörigkeit oder gesellschaftlichem Rang (II) z.B. Jesus und die Ehebrecherin, Umgang mit „Außenseitern“ (Aussätzig, „Zöllner und Sünder“) Als Standbild, Bilder der Kunst (z.B. Max Beckmann) (V)	Bilder von Menschenketten; Aussagen von Mitgliedern einer Menschenkette über die Gründe ihres solidarischen Handelns nachvollziehen, weiterschreiben/uzmschreiben auf eine aktuelle Situation und vorführen Mosaikbild der Schulgemeinschaft erstellen (V)
konkret-handelnd	Ich bin ich: der/die bin ich – und das sind meine Freunde und die Menschen, die zu mir gehören und für die ich wichtig bin: Umrissbild (Kopf: Wünsche und Träume, Hände: was ich leisten kann, Füße – da will ich hin) – sich gegenseitig präsentieren (I) Meinen „Steckbrief“ entwerfen, mit meinen Vorbildern und in meinen sozialen Bezügen von Menschen, die mir lieb und teuer sind: „Ich stelle mich der Klasse vor“ (IV) Der gute Platz: Komplimente bekommen und geben	Sich als Gemeinschaft fühlen, für die Gemeinschaft einsetzen. „Wir“ darstellen als Collage, als Puzzle, als Kette, Netz; (V) Was schaffe ich allein, was schaffe ich nur mit anderen; (III)
basal-wahrnehmend	Abwertende Redeweisen hören, ihrer Wirkung nachgehen im Lehrer/innen-Anspiel: z.B. „Du Opfer“, „du Spasti“, „du Asi“ (mit „negativer Gesichtsmaske“) und kontrastierend „Du Guter“, „mein Freund“, „Hallo, Kumpel!“ (mit „positiver Gesichtsmaske“) (I)	Von eigenen Erfahrungen ausgehen (I): Beispiel Fußballmannschaft – gutes Zusammenspiel ist Grundlage des Erfolgs; Beispiel „gemeinsames Kochen“: jeder leistet seinen Beitrag Gemeinsames Spiel, bei dem jeder seinen Teil beitragen muss (Ball weiter geben, alle nehmen sich an der Hand – ein Schüler setzt sich darauf)
Zugangsweisen Mögliche Unterrichtsthemen Lehrplanbezug	Ich bin ich – und das ist gut und schön und so gewollt, und andere sind drum herum – Personalität Kernbegriffe: Individualität und Sozialität des Menschen, Menschenwürde, unbedingter Wert, Gen 1,26f Lehrplanbezug: E 6, G 7	Wir sitzen alle in einem Boot – Solidarität Kernbegriffe: Gemeinschaft, Zusammenhang Gemeinwohl-Eigenwohl Lehrplanbezug: E 6, B 9

Kompetenzen: I Wahrnehmungsfähigkeit - II Deutungsfähigkeit - III Urteilsfähigkeit - IV Dialogfähigkeit - V Gestaltungsfähigkeit

9.2 Nach Gerechtigkeit streben: Gleiche Lebensbedingungen für alle – Differenzierung nach Zugangsweisen

abstrakt- begrifflich	<p>Das Prinzip der Nachhaltigkeit als Fortführung der klassischen Prinzipien der Soziallehre erkennen und erläutern können. (II)</p> <p>Schöpfung bewahren (Gen 2.15)</p> <p>Centesimus Annus (CA, 1991) (vgl. Nr. 37f)</p> <p>Gemeinames Sozialwort von DBK und EKD (1997)</p>	<p>Den Gerechtigkeitsbegriff klären: austeilende – ausgleichende Gerechtigkeit (II)</p> <p>Auseinandersetzung mit Diskussionen um Schuldenerlass oder Positionen des „Konziliaren Prozesses von Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfungsbewahrung“</p> <p>Kritik aktueller sozialpolitischer Entwicklungen (Hartz IV) (III)</p>	<p>Kinderrechte (Faktoren sozialer Gerechtigkeit):</p> <p>Vermeidung von Armut</p> <p>Zugang zu Bildung</p> <p>Zugang zum Arbeitsmarkt</p> <p>Sozialer Zusammenhalt/ Gleichheit</p> <p>Generationengerechtigkeit</p> <p>Adoptionen von Kindern aus der „3. Welt“</p>
symbolisch- darstellend	<p>Symbole für Recycling-Kreislauf kennen lernen (I)</p> <p>Sonnengesang des Franziskus darstellen und interpretieren (musikalisch; bildnerisch) (V)</p> <p>Auseinandersetzung mit Kunst (Bsp. Friedensreich Hundertwasser: Projekt „Baummieter“) (V)</p>	<p>Gerechtigkeit, wie Jesus sie versteht:</p> <p>Den biblischen Impuls aufnehmen: Die Herausforderung von Mt 20, 1-15 (16) in Spielszenen weiterentwickeln (schreiben, Rollenkarten entwerfen) und darüber streiten (III, IV)</p>	<p>Bilder den „Faktoren sozialer Gerechtigkeit“ zuordnen (III)</p> <p>Konfrontation mit prophetischen Aussagen früherer Stunden</p> <p>Protestplakate erstellen und in der Schule aushängen</p>
konkret- handelnd	<p>Mit Ressourcen schonend umgehen: Eigene Papierherstellung (neues Papier wird aus Altpapier geschöpft) (I)</p> <p>Wald-Begehung mit Förster (I)</p> <p>Was ist nur begrenzt verfügbar (Rohstoffe...), was unbegrenzt (Sonnenlicht) (I)</p>	<p>Bilder von hungernden und übersatten Menschen vergleichen (III)</p> <p>Koffer-Tasche-Übung: eine Armer, ein Reicher gehen auf Reisen und nehmen ihre Sachen mit – was ist leicht, was ist schwer? (III)</p>	<p>Schüler lernen über Bilder weltweite Unrechtssituationen kennen (Ungleiche Lebensmittelverteilung, kein Zugang zu Bildung, Medikamenten und Wasser für viele Menschen).</p> <p>Falls Partnerschule in einem Entwicklungsland vorhanden informieren wir uns über die Lebensbedingungen dort. (I)</p>
basal-wahr- nehmend	<p>Erfahrungsansatz: In der Schulküche sind alle Nahrungsmittel verbraucht oder Küchengeräte entliehen – Handlungskonsequenzen (I)</p> <p>Kompostkreislauf, Recyclinghof erleben</p> <p>Flohmarkt/Secondhand-Läden</p> <p>„Verpackungskultur“ vergleichen (Pausebrot: Plastiktüte-Brotpapier-Box)</p> <p>Naturmeditation</p>	<p>Erfahrungsansatz:</p> <p>Was brauchen wir zum Leben? Wir stellen einen Warenkorb zusammen. (I)</p> <p>Der Warenkorb in Deutschland wird reduziert und mit dem „Warenkorb“ von 1-Dollar-Ländern verglichen (III)</p>	<p>Von eigenen Erfahrungen ausgehen: Schüler erzählen von Unrecht auf der Welt. Armut, Kriege... (I)</p> <p>Praktische Vorübungen: Wann hatte ich schon einmal Hunger? Verdeutlichung, welche Mengen Essen manchen Menschen in armen Ländern zur Verfügung stehen. (I)</p> <p>Medien (Bilder, Videos): Unterrichtsbausteine Misereor; Materialien Welthungerhilfe...</p>
<p>Zugangsweisen</p> <p>Mögliche Unterrichtsthemen Lehrplanbezug</p>	<p>Wir leben jetzt und denken auch an die, die nach uns kommen werden - Nachhaltigkeit</p> <p>Kernbegriffe: Verantwortung, Generationengerechtigkeit, Gemeinschaft</p> <p>Lehrplanbezug: E 6, K 7, E 5</p>	<p>In Gerechtigkeit leben: Jeder soll an jedem Tag leben können</p> <p>Kernbegriffe: Gerechtigkeitsverständnis, Bergpredigt, Mt 20,1-15</p> <p>Lehrplanbezug: B 9, G 7</p>	<p>Unrecht in unserer weiten Welt – können auch wir etwas dagegen tun?</p> <p>Kernbegriffe: Armut, Hunger, Dritte Welt, Soziale Un-/Gerechtigkeit</p> <p>Lehrplanbezug: K 7</p>

Kompetenzen: I Wahrnehmungsfähigkeit - II Deutungsfähigkeit - III Urteilsfähigkeit - IV Dialogfähigkeit - V Gestaltungsfähigkeit

Praxisbeispiel zum Themenfeld 9.2

Nach Gerechtigkeit streben: Gleiche Lebensbedingungen für alle

Diese Unterrichtsreihe orientiert sich an den Themen der Differenzierungsmatrix. Sie wurde an einer Schule mit dem **Förderschwerpunkt ganzheitliche Entwicklung** gehalten.

Die Unterrichtsumsetzung erfolgte in einer übergreifenden Religionsgruppe unserer Werkstufe. Bei der Umsetzung wurde von folgender *Grundintention* ausgegangen:

Die Schüler setzen sich mit Unrechtssituationen auseinander und erkennen, dass es in sozialen Systemen nicht immer gerecht zugeht. Sie erfahren die Aufforderung, dass sich Christen nicht mit Unrecht abfinden dürfen.

1. Stunde:

Ich erlebe Recht und Unrecht. – Wie kann ich in meinem Umfeld zu Gerechtigkeit beitragen?

Kernbegriffe: Gerechtigkeit; Recht – Unrecht

Die Schülerinnen und Schüler erzählten von eigenen Unrechtserfahrungen. Wir beschränkten uns zunächst auf den Erfahrungsraum Schule. Die Schülerinnen und Schüler berichteten über verschiedene Erlebnisse zum Beispiel beim Fußballspielen in der Pause, oder beim Mittagessen, als es für einen Schüler keinen Nachtisch mehr gab. Im weiteren Verlauf erzählten sie von Situationen, in denen sie selbst zu Gerechtigkeit beigetragen haben. Auch hier beschränkten wir uns zunächst auf den Erfahrungsraum Schule.

Danach versuchten wir am Smartboard Situationen, den Kategorien *gerecht* und *ungerecht* zuzuordnen. Dabei wurde deutlich, dass dies schwierig und nicht immer eindeutig ist. Im weiteren Verlauf stellten wir uns die Frage, ob wir eine gerechte Schule sind. Einhellig waren die Schülerinnen und Schüler der Meinung, dass es in unserer Schule nur selten ungerechte Situationen gibt. Bei Weitem überwogen Schülererfahrungen, die dem Begriff *gerecht* zugeordnet werden konnten. Allerdings wurde auch deutlich, dass man in Situationen kommen kann, die ein eindeutig gerechtes Handeln schwierig machen.

 gerecht	 ungerecht
Nach einem Streit beim Fußball bekommen die beiden beteiligten Schüler Fußballverbot.	Ein Schüler drückt sich vor seinem Klassendienst. Ein Lehrer kann einen Schüler nicht leiden.
Nach einem Foul beim Fußball bekommt ein Spieler die rote Karte.	Alle machen sich über einen Mitschüler lustig. Ich entscheide, wen ich zu meinem Geburtstag einlade.
Alle bekommen ein Stück vom Geburtstagskuchen.	Ein Lehrer schimpft mit einem Schüler. Ein Schüler beklagt sich über einen Mitschüler beim Lehrer. Für einen Schüler gibt es keinen Nachtisch mehr. Ein Schüler darf nicht mitspielen, weil er behindert ist.

2014.11 Gerechtigkeit_Seefeld



Es folgten Überlegungen wie wir in unserem Umfeld zu Gerechtigkeit beitragen können.

Wir stellten einige Situationen szenisch dar.

2. Stunde:

Unrecht in unserer Welt – Können auch wir etwas dagegen tun?

Kernbegriffe: Armut, Hunger, Dritte Welt, Soziale Un-/Gerechtigkeit

Zunächst konnten die Schüler ihr Vorwissen zum Thema *Ungleiche Lebensbedingungen weltweit* einbringen. Durch Informationen aus den Medien und Gesprächen zuhause gab es persönliche Anknüpfungspunkte zur Thematik. Über Bildmaterial, das auf dem Smartboard angeboten wurde, kamen wir gemeinsam ins Gespräch. Durch den Vergleich mit unseren Lebensbedingungen in Deutschland wurden die enormen Unterschiede deutlich. Die Schülerinnen und Schüler lernten verschiedene Dimensionen der Armut wie Lebensmittelverteilung, Zugang zu Bildung, Medikamenten und Wasser kennen.



Große Hilfsorganisationen
helfen Menschen auf der ganzen Welt



2014.11 Gerechtigkeit Seefeld

Mitgebrachte Nahrungsmittel verdeutlichten ihnen, mit welcher geringen Menge Essen Menschen in manchen Ländern auskommen müssen. Den Schülerinnen und Schülern wurde über die Lebensbedingungen in unserer Partnerschule in Ruanda berichtet.

Über ausgewählte Links im Internet informierten wir uns über die Arbeit verschiedener Hilfsorganisationen.

Im Anschluss daran überlegten wir, wie wir die Menschen, die in großer Armut leben, unterstützen können.

3./4. Stunde:

Gibt es heute Arme in Deutschland? Welche Hilfen bekommen sie?

Deutschland - ein Sozial-Staat



Deutschland ist ein **sozialer** Staat.
Das Wort sozial kommt aus der lateinischen Sprache.
Jemand ist sozial, wenn er sich um andere Menschen kümmert.

Deutschland ist ein **Sozial-Staat**.
Der Staat soll für Gerechtigkeit sorgen.
In Deutschland muss niemand hungern, wenn er keine Arbeit hat.
In Deutschland muss niemand betteln.
In Deutschland muss niemand auf der Straße leben.
In Deutschland bekommt jeder eine Wohnung, auch wenn er keine Miete zahlen kann.

Als wirklich arm angesehen werden Menschen, die weniger als 1,50 € für einen Tag haben.
Quelle: Weltgesundheitsorganisation

Kernbegriffe: Einkommen, sozial, Sozial-Staat, soziale Hilfen, Hilfen, Steuern

Zunächst gingen wir von den Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler aus. In einem Kreisgespräch sprachen wir über Begegnungen mit Armut in unserem Umfeld.

Der Lehrer brachte die Begriffe *sozial* und *Sozial-Staat* in das Klassengespräch ein.

Dabei wurde deutlich, dass Armut in Deutschland nicht vergleichbar mit dem weltweiten Armutsbegriff ist.

Dennoch gibt es auch in Deutschland Menschen, die man als arm bezeichnen kann. Sie können sich Vieles nicht leisten.

Gibt es auch in Deutschland Arme und Reiche?



Wer ist arm?

Arm ist, wer nur die Hälfte – oder weniger als die Hälfte – des Durchschnittseinkommens des jeweiligen Landes für den Lebensunterhalt zur Verfügung hat.
Quelle: Weltgesundheitsorganisation

Jeder kann plötzlich arm werden durch

**Krankheit
Arbeitslosigkeit
Schulden**

Unterstützt wurden die Erzählungen von einem kurzen Filmbericht über Armut in Deutschland (YouTube).

Wir suchten nach Gründen, wie und warum jemand in Deutschland arm sein kann. Es wurde klar, dass Armut jeden treffen kann.

Als häufigste Gründe wurden Krankheit, Arbeitslosigkeit und Schulden genannt.

Im weiteren Verlauf sollten die Begriffe „arm“ und „reich“ noch weiter beleuchtet werden. Wir besprachen, was sich alle Menschen leisten können und was nur Reiche. Übergänge zwischen arm und reich stellten sich als fließend heraus.

Reiche Menschen können

Arme Menschen können nicht

Alle Menschen können

Reiche Menschen unterstützen arme Menschen. Reiche Menschen bezahlen Steuern.
Deutschland ist ein **soziales** Land.

Interessant war auch die Erweiterung der Begrifflichkeit über das Materielle hinaus. Arm wurden auch Menschen genannt, die keine Freunde haben oder Kinder, deren Eltern keine Zeit für sie haben.

Wir bereiteten den Besuch eines nahe- liegenden Sozialkauf- hauses vor, in dem ein Schüler unserer Schule gerade ein Praktikum absolviert. Während des Besu- ches informierte uns der Leiter über die Lebensverhältnisse der Menschen, die im Kaufhaus einkaufen. Er erzählte uns auch von der wachsenden Zahl an Flüchtlingen, die in Deutschland Zuflucht suchen und teilweise in recht ärmlichen Verhältnissen le- ben.

Über das Internet informierten wir uns über weitere Hilfsorganisatio- nen in Deutschland, die sich um arme Menschen kümmern.

Sind Reiche immer glücklich?
Sind Arme immer unglücklich?

Wann ist man auch noch arm?

wenn man keine Freunde hat

wenn man keine Arbeit hat

wenn man immer traurig ist

wenn man keine Zeit für seine Kinder hat

Wer hilft in Deutschland armen Menschen?

Staatliche Hilfen

Deutschland ist ein sozialer Staat.
Das Wort sozial kommt aus der lateinischen Sprache.
Wenn man es übersetzt, heißt es:
Das betrifft die Gesellschaft.
Die Gesellschaft:
das sind alle Menschen in einem Land.
Der Staat soll für Gerechtigkeit sorgen.

Die Tafel

Aktion Mensch

Das Sozialkaufhaus

5./6. Stunde:

Soziale Situation in Deutschland vor 150 Jahren - Welche Hilfen bekamen die Menschen damals? - Das Beispiel Paul Josef Nardinis

Kernbegriffe: Sozial; soziale Verhältnisse

Armut in Deutschland vor 100 - 150 Jahren?

Quelle: Wikimedia Commons (gemeinfrei)

Quelle: Wikimedia Commons (gemeinfrei)

Quelle: Wikimedia Commons (gemeinfrei)

Quelle: Wikimedia Commons (gemeinfrei)

Quelle: Wikimedia Commons (gemeinfrei)

Während eines Besuchs im Heimatmuseum im Rahmen eines Geschichtsprojektes war den Schülerinnen und Schülern schon offensichtlich geworden, dass die Lebensverhältnisse armer und reicher Menschen in Deutschland noch vor 100 Jahren sehr weit auseinander klafften.

Über Bildmaterial konnten sie sich mit den Lebensverhältnissen vor 150 Jahren ein weiteres Mal vertraut machen.

Auch in der „Interpretation der Bildsprache im Kunst-

werk Streichholzhändler von Otto Dix konnten die Schülerinnen und Schüler das vielerorts verbreitete Elend weiter Bevölkerungsschichten nachempfinden.

Dass diese äußerst schwierigen Lebensumstände auch in unserer Gegend verbreitet waren, wurde durch die Erzählung von *Peter erzählt vom Leben vor über 150 Jahren*²⁹ deutlich.

Im weiteren Verlauf sprachen wir über Menschen, die sich damals um verarmte Bevölkerungsschichten kümmerten. Neben den Persönlichkeiten Adolph Kolping und Friedrich von Bodelschwingh kamen wir auf den Pfälzer Pfarrer Paul Josef Nardini zu sprechen. Der Name war insbesondere einem Schüler präsent, da er selbst zuvor in einer Schule war, die den Namen Nardinis trägt.

Über die zweite Erzählung *Peter erzählt von einem „Wunder“*³⁰ wurde den Schülern das Wirken Nardinis verdeutlicht.

Menschen kümmern sich

Paul Josef Nardini

2014.11 Gerechtigkeit Seefeld

Armut in der Pfalz

Peter lebte vor über 150 Jahren in Pirmasens.docx

2014.11 Gerechtigkeit Seefeld

Frauen und Kinder stellen Schuhe her.

²⁹ In Anlehnung an: Schwarz Müller, S.: Paul Josef Nardini - ein Seliger aus der Pfalz, Unterrichtsmaterial des Bistums Speyer (<http://www.bistum-speyer.de/erziehung-schule-bildung/religionsunterricht>)

³⁰ ebd.

7./8. Stunde:

Christen setzen sich für ihre Mitmenschen ein. - Die Erzählung vom barmherzigen Samariter



Christen setzen sich für ihre Mitmenschen ein früher



2014.11. Gerechtigkeit. Seefeld

Kernbegriffe: barmherzig/Barmherzigkeit

Ausgangspunkt waren die der Klasse bekannten Gestalten St. Martin, St. Nikolaus und Paul Josef Nardini. Wir stellten als Gemeinsamkeiten heraus, dass alle Persönlichkeiten besondere soziale Einstellungen hatten und heute noch dafür verehrt werden, weil sie ihren Mitmenschen halfen.

An verschiedenen aktuellen Beispielen wurde den Schülerinnen und Schülern deutlich, dass sich nicht nur früher Christen für ihre Mitmenschen einsetzten. Auch heute noch setzen sich Christen weltweit für ihre Mitmenschen ein.

Auch die großen kirchlichen Hilfswerke wurden in diesem Zusammenhang angesprochen.



Christen setzen sich für ihre Mitmenschen ein heute



Weltkirche zu Gast im Bistum Speyer
Monat der Weltmission
90
Oktober 2016
Bistum Speyer

BISTUM SPEYER
missio
glauben. leben. geben.



caritas
Diakonie
Katastrophenhilfe
Brot
für die Welt
MISEREOR
IHR HILFSWERK

2014.11. Gerechtigkeit. Seefeld

Wir folgten der Frage, warum sich Christen für ihre Mitmenschen einsetzen. Christen folgen Jesus nach. Jesus fordert die Christen in der Erzählung vom barmherzigen Samariter³¹ auf, für den Nächsten da zu sein.

Warum?

**Jesus erzählt:
So sollen wir Menschen leben!**

Die Geschichte vom barmherzigen Samariter



2014.11.Gerechtigkeit.Seefeld



*Quelle: Wikimwdia
Commons (gemeinfrei)*

Der Samariter zeigte sich seinen Mitmenschen gegenüber barmherzig. Wir suchten weitere Worte anstelle von *barmherzig*. Mittels *wordle* wurden dies Begriffe visualisiert.

Zum Abschluss der beiden Unterrichtsstunden kamen wir über eigene Erfahrungen mit Barmherzigkeit ins Gespräch.

Ein barmherziger Mensch hat ein offenes Herz für die Not seiner Mitmenschen

Fallen dir noch andere Worte für barmherzig ein?

hilfsbereit			gutmütig
eine Seele von Mensch	gutherzig	mitfühlend	rücksichtsvoll
warmherzig	selbstlos	gütig	herzensgut

2014.11.Gerechtigkeit.Seefeld



2014.11.Gerechtigkeit.Seefeld

Ist uns schonmal ein Mensch barmherzig begegnet?

Waren wir schon barmherzig?

³¹ anhand des Textes und der Bilder der Kees de Kort Bibel, Deutsche Bibelgesellschaft 2006

Peter erzählt vom Leben vor über 150 Jahren

Peter lebte vor über 150 Jahren in Pirmasens.³²

Peter erzählt:



Ich erzähle euch von meinem Leben.

Unsere Wohnung hat nur einen Raum. Zu meiner Familie gehören meine Eltern, mein Großvater und ich mit meinen sechs Geschwistern.

Unsere Wohnung ist in einem Keller. Für eine größere, bessere Wohnung haben wir kein Geld.

Mein Vater und meine großen Brüder arbeiten in einer Schuh-Fabrik.

Von morgens bis abends sind sie bei der Arbeit. Sie verdienen wenig.

Wir können nicht davon leben.

Meine Mutter muss deshalb auch arbeiten.

Sie verkauft die Schuhe, die in der Fabrik hergestellt werden.

Wie viele andere Frauen zieht sie mit den Schuhen von Ort zu Ort.

Im ganzen Land müssen die Schuhe verkauft werden.



Meine Mutter ist in dieser Zeit viele Wochen unterwegs und nur selten zu Hause.

Mein Vater begann in dieser Zeit immer zu trinken.

³² In Anlehnung an: Schwarzmüller, S.: Paul Josef Nardini - ein Seliger aus der Pfalz; (Download: www.nardini.de/index.php?menu=7&msub=0 und www.nardini.de/index.php?menu=2&msub=0)

Meine große Schwester kümmert sich um die kleinen Geschwister.

Aber wie soll sie ohne Geld etwas zu essen machen?

Eines Tages gehe ich mit meinem jüngsten Bruder in die Stadt.

Jeden, der uns begegnet, betteln wir an.

Aber es wird nicht besser - im Gegenteil.

Im Winter wird es unerträglich.

Mutter kann dann keine Schuhe verkaufen.

Dann ist sie fast immer zu Hause.

Sie verdient dann kein Geld.

Wir haben auch keine Zeit zu betteln.

Wir müssen im Wald nach Brenn-Holz suchen.

Mit dem Holz heizen wir dann unsere Wohnung.

Oft wird jemand von uns krank.

Hunger-Typhus heißt die Krankheit.

Hunger-Typhus ist sehr ansteckend.

Die Wäsche muss dauernd gewaschen und desinfiziert werden.

Aber das können wir nicht bezahlen.

Wir werden immer mehr krank.

Großvater liegt im Sterben.

Ein Arzt kommt nie in unser Keller-Loch.

Es ist ein elendiges Leben. Wir haben keine Hoffnung mehr.

Peter erzählt von einem „Wunder“

Peter erzählt³³:



Unser Leben ist wirklich armselig und hoffnungslos.

Aber eines Tages passiert etwas.

Es ist zu der Zeit, als Großvater im Sterben liegt.

Keiner von uns kann sich um ihn kümmern.

Wir Kinder müssen den ganzen Tag arbeiten oder Holz sammeln und betteln. Einige Geschwister sind selbst krank. Da klopfen eines Morgens zwei Frauen an unsere Tür.

Sie tragen schwarze Kleider und haben einen Rosenkranz als Gürtel um den Bauch gebunden.

Sie schauen in unser Keller-Zimmer.

Dann machen sich die Frauen an die Arbeit.



Sie versorgen Großvater.

Sie waschen die Typhus-Kranken.

Sie räumen im Zimmer auf und machen etwas sauber.

³³ In Anlehnung an: Schwarzmüller, S.: Paul Josef Nardini - ein Seliger aus der Pfalz; (Download: www.nardini.de/index.php?menu=7&msub=0 und www.nardini.de/index.php?menu=2&msub=0)

Wir sind sehr erstaunt über diese beiden Frauen.
Wir sind aber auch sehr froh.
Gehört haben wir schon von ihnen.
Es sind Schwestern, Nonnen. Unser Pfarrer Nardini
hat sie nach Pirmasens geholt. Sie sollen Leuten
wie uns helfen.
Es gibt in Pirmasens ja viele arme Menschen.
Abends kommen sie nochmals zu uns.
Sie laden mich ein, in ihrem Haus zu wohnen.
Mit anderen Kindern würde ich dort zusammen leben.
Es gibt auch genügend zu essen.
Ich nehme die Einladung an.
Ich lebe jetzt in einem Haus mit vielen Kindern
zusammen.
Wir haben immer genug zu essen.
Die Schwestern verteilen auch an die armen Familien
Essen.
Sie kümmern sich um die Kranken und Sterbenden.
Ich besuche oft meine
Familie.
Ich spüre, dass es
auch ihnen besser
geht.
Ich bewundere die
Schwestern.
Was sie alles tun!
Ich höre, dass es für
Pfarrer Nardini schwer
war Schwestern nach
Pirmasens zu bringen.
Die ersten beiden Schwestern wären beinahe selbst
an Typhus gestorben.
Die Schwestern müssen manchmal selbst betteln!
Sie gehen zu den Bauern in den Dörfern und bitten
sie um Essen für uns Kinder und die Armen der
Stadt!
Die Schwestern nehmen vieles auf sich für uns und
die Armen.
Es kommt mir vor, wie ein Wunder.



9. Das Kirchenjahr – ein Beispiel für die Erschließung mit Hilfe der Differenzierungsmatrix

Die Matrix zum Kirchenjahr ist keiner bestimmten Jahrgangsstufe zugeordnet. Die einzelnen Elemente der Matrix sind daher für manche Jahrgangsstufen besser, für andere weniger geeignet. Dies korrespondiert mit dem Gedanken des Lehrplans, das Kirchenjahr nicht als Ganzes, sondern von Fall zu Fall an den entsprechenden Stellen in Einheiten von ein bis zwei Stunden zur Sprache zu bringen.

Der Fokus liegt dabei auf der Erfahrbarkeit des jeweiligen Festes und auf der Sensibilisierung für den Wert geprägter Zeiten. Eine intensivere Auseinandersetzung mit den zentralen Inhalten der jeweiligen Feste geschieht an anderen Stellen des Lehrplans innerhalb der Themenfelder.

Leitender Gedanke bei den hier dargestellten Beispielen ist die anthropologische Verortung theologischer Inhalte und die Anknüpfung an möglichst konkreten Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler.

Literaturhinweise:

Peters, Claudia und Ulrich: Das große HausFamilienFesteFeierbuch, Ostfildern 2007

Neysters, Peter und Schmitt, Karl-Heinz: Durch das Jahr durch das Leben, München 1995

Einvernehmensentwurf

Das Kirchenjahr

abstrakt- begrifflich	Begriff: Advent (Ankunft) Textanalyse: <i>Wir sagen euch an, den lieben Advent / Macht hoch die Tür</i> Nikolaus vs. Weihnachtsmann	Vergleich der biblischen Weihnachtsgeschichten Vergleich von Weihnachtsliedern Legende vom vierten König	Asche – ein Zeichen der Vergänglichkeit Vorbereitungszeit: Bewusstsein für geprägte Zeiten schaffen
symbolisch- darstellend	Heilige des Advents (Barbara, Nikolaus, Lucia, ...); typische Symbole kennen lernen (Barbarazweig, Luciakrone ...) Auf dem Weg nach Weihnachten: fortschreitende Weggeschichte / Erzählkalender	Die Krippe damals und heute: Begriffe wie Krippe, Hirten, Sterndeuter usw. symbolisch verstehen und in die heutige Zeit übersetzen Welchem Stern folge ich? Wem schenke ich meinen Stern? (s. u. Weihnachtsschmuck)	Fastenleiter: Jede Stufe entspricht einem Tag in der Fastenzeit, die Sonntage in einer helleren Farbe, die restlichen Tage eher mit einer gedeckten Farbe, Palmsonntag, Gründonnerstag, Karfreitag und Ostern in besonderen Farben.
konkret- handelnd	Maria und Josef machen sich auf den Weg zur Krippe (bibl. Erzählfiguren) Morgenkreis als Besinnung auf die Ankunft Jesu (Geschichten, Gedanken zum Tag, Bildbetrachtungen, Phantasiereisen, ...)	Basteln von Weihnachtsschmuck oder Krippenfiguren aus Stroh, Sperrholz, (Bunt-)Papier, Pfeifenputzern, Korken, ... Krippenspiel Weihnachtsgottesdienst mitgestalten	Wir üben verzichten: konkrete Abmachungen; <i>auf was?</i> (Süßigkeiten, Medienkonsum, Handy, ...), <i>wie lange?</i> (einen Tag, eine Woche, bis Ostern, ...)
basal- wahr- nehmend	Adventskranzkerzen anzünden Lieder singen <i>Wir sagen euch an, den lieben Advent / Macht hoch die Tür ...</i>	Bilder anschauen, vergleichen, nachgestalten, Emotionen finden Weihnachtslieder singen Gold, Weihrauch und Myrrhe Weihnachtsgottesdienst erleben/mitfeiern	Gestaltete Mitte: trockene (Palm-)Zweige verbrennen; Gegensatz von Fasnacht (Maske/ Clownsnase) und Asche erspüren; Asche als neuer Boden für (Weizen-)Samen
Zugangsweisen Themen	Advent Gott den Weg bereiten - Gott entgegen gehen	Weihnachten Gott will uns in Menschen begegnen - Gott will durch uns Menschen begegnen	Aschermittwoch/ Fastenzeit Frei werden

Das Kirchenjahr

abstrakt- begrifflich	Ambivalenz des Palmsonntag (Hosianna - Kreuzige)	Grundzüge christlichen Glaubens und Lebens: Demut, sich selbst erniedrigen, an die Ränder gehen Bilder interpretieren	Der Begriff <i>Passion</i> Sich von Gott verlassen fühlen
symbolisch- darstellend	Arbeit mit biblischen Erzählfiguren (Geschichte Schritt für Schritt darstellen, nachdem der Lehrer die einzelnen Abschnitte vorgetragen hat.)	Viele Körner werden zu einem Brot, Viele Trauben werden zu Saft/ Wein Brot als Symbol: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein (Manna; Dtn 8,3), <i>Unser tägliches Brot gib uns heute</i> , ungesäuertes Brot, Wasser und Brot, ...	Gestaltung eines eigenen Kreuzweges (bildlich / textlich) Leporello (zu beziehen im Kunstverlag VerSacrum, 72108 Rottenburg)
konkret- handelnd	Basteln eines Palmstockes Malen der Geschichte	Angebot: Lehrer wäscht Schülerinnen und Schülern die Füße; Lehrer putzt den Schülern die Schuhe; sich gegenseitig die Schuhe putzen (Joh. 13, 1- 11) miteinander Brot backen, teilen und essen	Erleben / Betrachten der einzelnen Stationen eines Kreuzweges in einer Kirche vor Ort einen Kreuzweg gehen Säen von (Kresse)-Samen; etwas in die Erde legen
basal- wahr- nehmend	Lied singen / hören : <i>Jesus zieht in Jerusalem ein</i> Zweige fühlen / riechen / spüren Selbst einen Auftritt in jubelnder Menge (Klasse) erleben	Gründonnerstag (Mt 26, 20 ff) nachempfinden: Brot teilen und essen über Bilder Emotionen wecken	kalte Erde fühlen, riechen und sehen
Zugangsweisen Themen	Palmsonntag: Auf Händen getragen - fallen gelassen	Gründonnerstag: Gottesdienst – Dienst an den Menschen	Passion Leiden und Mitleiden

Das Kirchenjahr

abstrakt-begrifflich	Textvergleich biblischer Ostergeschichten Analyse: <i>Halleluja</i> von G.F. Händel	Geschichte: <i>Der Feuervogel</i> von Käthe Recheis (HausFamilien-FesteFeierbuch, a.a.O., S. 133)	Heilige in unserer Zeit / Local Heroes Arbeiten über den Namenspatron der Schule Liedbesprechung: Heiligenlieder aus dem Gotteslob	Trauersymbole als Ausdruck von Vorstellungen eines Lebens nach dem Tod Allerheiligenbräuche in anderen Ländern; Verbundenheit mit den Toten Allerheiligen vs. Halloween
symbolisch-darstellend	die Emmausgeschichte mit Tüchern darstellen die Osterkerze als Symbol	Symbole für den Heiligen Geist: Feuerzungen, Taube, Wind, Sturm, leises Säuseln, ...	Heiligenkalender der Klasse erstellen Internetrecherche über den eigenen Namenspatron, Namenstag	Wer ist mir wichtig / heilig? Schülerinnen und Schüler bringen Attribute oder Erinnerungsstücke von für sie bedeutsamen Menschen mit. Symbolik auf Grabsteinen und deren Bedeutung
konkret-handelnd	Betrachten des zuvor eingesäten und nun aufgegangenen Samens (s. Passion) Basteln einer Osterkerze	Bibliodrama zu Apg 2	Interview mit dem Pfarrer über den Patron der Ortskirche Heiligenlegenden nachspielen	eine Kerze auf einem Friedhof aufstellen
basal-wahnehmend	Bild als stummer Impuls: Kokon - Schmetterling, schlüpfendes Küken <i>Halleluja</i> von G.F. Händel hören Lied: <i>Große Leute, kleine Leute</i>	Pfingstgeschichte mit Tüchern darstellen Popcorn machen: eine unsichtbare Kraft die wirkt und ansteckend ist (als Symbolik für das Wachstum der Gemeinden)	Was ist mir wichtig / „heilig“? Attribute von Heiligen (Martin, Nikolaus, Maria, Barbara, ...) kennenlernen / sehen / fühlen	Friedhofsbesuch: Stimmung auf sich wirken lassen, Wege gehen, Grabsteine betrachten ...
Zugangsweisen	Ostern Liebe ist stärker als der Tod.	Pfingsten BeGeistert	Heilige Aus Gottes Geist leben und handeln	Allerheiligen/ Allerseelen Gemeinschaft der Lebenden und der Toten

Themen

Einvernehmensentwurf

Einvernehmensentwurf

Einvernehmensentwurf